



4 K 5.

Lab 302

Ramler

✓
KARL WILHELM RAMLERS

LYRISCHE
GEDICHTE.



Berlin,
bey Christian Friedrich Vofs.

1 7 7 2.

KARL WILHELM HALLER

1781

GEOLITTE



011 617 004

Staatliche
Bibliothek
Passau

O d e n.

0 b e n

Inhalt.

Oden.

Oden aus dem Horaz.

Musikalische Gedichte.

Geistliche Kantaten.

in die

Oben

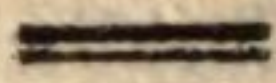
Oben aus dem Hosen

Metallische Gedichte

Geistliche Kantaten

Geistliche

Verzeichniss der Oden.



I. An den König	-	-	1
II. An den Apoll	-	-	5
III. Amynt und Chloe	-	-	7
IV. Auf die Geburt des Prinzen von Preussen, Friedrich Wilhelms	-	-	9
V. Sehnsucht nach dem Winter			14
VI. An La'agen	-	-	18
VII. An den Vulkan	-	-	21
VIII. Nänie	-	-	24
IX. Achelous, Bacchus und Vertumnus			30
X. Auf einen Granatapfel	-		37
XI. Die Wiederkehr	-	-	41
XII. An die Stadt Berlin		-	43
XIII. An Herrn Bernhard Rode			48
XIV. An die Feinde des Königs			56
XV. An den Frieden	-	-	61
XVI. Lied der Nymphe Persante			65
XVII. Auf ein Geschütz	-	-	70
XVIII. An den Fabius	-	-	75
XIX. An die Könige	-	-	78
XX. An seinen Arzt	-	-	83
XXI. An Lycidas	-	-	85

XXII.	An Herrn Christian Gottfr. Krause	88
XXIII.	An Delien - -	90
XXIV.	An die Göttinn der Eintracht	95
XXV.	Auf die Wiederkunft des Königs	98
XXVI.	An Gallinetten - -	103
XXVII.	An Hymen - -	106
XXVIII.	An die Muse - -	110
XXIX.	Glaukus Wahrsagung -	115
XXX.	Der Triumph - -	125
XXXI.	An den Herrn Generalleut. Frey- herren von Buddenbrock -	131
XXXII.	Abschied von den Helden	134
XXXIII.	Die Jahresfeyer -	137
XXXIV.	Ptolomäus Evergetes u. Berenice	141
XXXV.	Auf den Tod des Preuss. Prinzen Friedrich Heinrich Karls -	148
XXXVI.	An die Liebe - -	153
XXXVII.	An den Kaiser Joseph den Zwey- ten - - -	156
XXXVIII.	An die Venus Urania	159
XXXIX.	An Philibert - -	163
XL.	Rede am sechzigsten Geburtstage des Königs - - -	166

I.

An den König.



Friedrich! du, dem ein Gott das
für die Sterblichen
Zu gefährliche Loos eines Monarchen gab,
Und, o Wunder! der du glorreich dein
Loos erfüllst,
Siehe! deiner von Ruhm trunkenen Tage
find
Zwanzig tausend entflohn; ihnen folgt
allzubald
Jedes Denkmaal von dir: alle die Tem-
pel, der

Pallas und dem Apoll und dem verwundeten
Kriegesgott geweiht, werden Ruinen seyn.

Zwar das Jahrbuch der Welt nennt, wann
der Eifergeist

Stolzer Könige schläft, dich den Eroberer,

Dich den Großen: doch ach! heisst dies
ein Leben für

Deine Tugenden? So lebt in Europens und

In der älteren Welt Asiens mancher Fürst,

Dir an Weisheit nicht gleich. Selbst der
unsterbliche

Macedonier, wie lebt er? bewundert, und

Nicht geliebt: denn er fand keinen Dir-
cäisichen

Herold, dessen Gesang weiter, als Phidias

Marmor, oder Apells athmende Farbe,
strebt.

Aber, siehe! wie lebt Cäsar Oktavius

Durch den Edlen in Rom? (Edlen im
 Buche der
 Grossen Götter, obgleich nicht auf der
 Rolle des
 Censors:) ewig geliebt, ewig ein Muster der
 Väter jegliches Volks. — Glücklicher
 Barde, der,
 Unverdächtig, ein Lob, reiner als beider
 Lob,
 In fein Saitenspiel fingt! Glücklicher
 Barde, der,
 Nicht den Feldherrn allein und den ge-
 schäftigen
 Landesfürsten in dir, der auch den Vater des
 Hauses, der auch den Freund, der auch
 den fröhlichen
 Weisen, groß in der Kunst jeder Kamöne,
 fingt!

Götter! wäre doch ich dieser beneidete
Barde! selber zu schwach, aber durch
meinen Held,
Und die Sprache gestärkt, die wie Kal-
liopens
Tuba tönet: wie weit liefs' ich euch
hinter mir,
Sänger Heinrichs! und dich, ganze Zunft
Ludewigs!

II.

An den Apoll.

Bey Eröffnung des Opernhauses in Berlin.

✓ — — — — —
Apollo! (denn dir hat Friedrich
 den Tempel

✓ — — — — —
 Auf Stufen erhöht, mit Säulen umpflanzt,

Und deinen Spielen eingeweiht:

✓ — — — — —
 Melpomene singt in Eratons Laute,

Terpsichore tanzt, in Waffen, im Schleyer,

Dir menschliche Geschichten vor;)

Vergönne doch auch der süßen Cythere
Den Zutritt! und o! dem freundlichen
Amor,

Der leichtgerüstet vor ihr hüpfet!

Den Grazien, die der Gürtel entbehren,
Der Suada, mit hold einladenden Lippen,
Und allem jungen Göttervolk!

Komm, munterer Witz, und Muthwill,
und Lachen,

Und artiger Trotz, und fröhlicher Leicht-
finn,

Und du, schalkhafter kleiner Scherz!

III.

Amynt und Chloe.

Ich bins, o Chloe! fleuch nicht mit
nacketem Fuß

Durch diese Dornen! fleuch nicht den
frommen Amynt!

Hier ist dein Kranz, hier ist dein Gürtel!

Komm, bade sicher, ich störe dich
nicht.

Sieh her! ich eile zurück, und hänge
den Raub

An diesen Weydenbaum auf. , , Ach!
stürze doch nicht!

Es folgt dir ja kein wilder Satyr,

Kein ungezähmter Cyklope dir nach. —

Dich, schlankes, flüchtiges Reh, dich hab'
ich erhascht!

Nun widerstrebe nicht mehr! nimm Gürtel
und Kranz,

Und weihe sie der strengen Göttinn,

An deren ödem Altare du dienst.

IV.

Auf die Geburt des Prinzen von
Preussen,

Friedrich Wilhelms.

Den 25. September 1744.

Gebt mir den königlichen Rebenfaft,
Erzeugt am Rhein, gereift am letzten
Hügel
Von Afrika, der meiner Seele neue
Flügel,
Und einen kühnern Taumel schafft!

Denn, hört ihr nicht? uns ist ein
Brennussohn,
Ein König ist der jungen Welt geboren!
Es rufen dreyßig ehrne Schlünde, (mei-
nen Ohren
Ein jubelgleicher Donnerton!)

Dafs wir mit Weinlaub unsre Locken
heut,
Mit Myrthen unsrer Nymphen Stirne
kränzen,
Die Nacht mit Rundgefängen feyern und
mit Tänzen,
Bis Phosphor uns die Flucht gebeut. —

O wehe! wie durchraset mir der Geist
Des Bassareüs die Seele! Gnade! Gnade!
Ich will ja singen, Gott der taumelnden
Mänade,
Was deine trunkne Wut mich heisst!

Ja, singen will ich von der Seligkeit
 Des fehdelosen Landes: von der Beute
 Der goldnen Gärten, von den Spielen
 junger Bräute
 Am Weinfest und zur Aerntezeit.

Ich sing', o Cypern, Tyrus und Athen!
 Von Schiffen sing' ich, die, mit jeder
 Krone
 Der Kunst, beladen mit der Blüthe jeder
 Zone,

Die Wind' in deine Thore wehn;

Und von dem neuen Helikon, umringt
 Mit Galliern und Britten; und von weiten
 Amphitheatern, und wohin von allen
 Seiten

Die ganze Flut Europens dringt.

Ich selber, nicht mehr kämpfend um
den Preis,

Ermuntre dann durch meinen Zuruf, kröne

Durch meinen Beyfall dann des goldnen

Alters Söhne,
Schon längst ein schwanenfarbner Greis.

Zu glücklich! wenn ich dann das
Loos erhielt',

Ich Unbestechlicher, mit milden Händen
Die theuren Urnen und Tripoden auszu-
spenden

Den edlen Barden, die gespielt,

Die Flöte süß gespielt, die Laute süß,

Und kühn die Mäonidische Drommete:

Die Laute, wie der Greis von Teos, und
die Flöte,

Die der Sikulerhirte blies;

Und hätte meinem Busenfreunde dann
Entzückt vor allem Volk den Kranz ge-
geben,

Und es zerrisse mir die Parze schnell
mein Leben,

Und dieser König fäh' es an!

V.

Sehnfucht nach dem Winter.

1 7 4 4.

Die Stürme befahren die Luft, verhüllen
den Himmel in Wolken,

Und jagen donnernde Ströme durchs
Land;

Die Wälder stehen entblößt: das Laub
der geselligen Linde

Wird weit umher in die Thäler ge-
führt.

**Der Weinstock, ein dürres Gesträuch : : Was
klag' ich den göttlichen Weinstock ?**

**Auf! Freunde, trinket fein schäumen-
des Blut,**

**Und laßt den Autumnus entfliehn mit
ausgeleeretem Füllhorn,**

**Und ruft den Winter im Tannenkranz
her.**

**Er deckt den donnernden Strom mit dia-
mantenem Schilde,**

Der alle Pfeile der Sonne verhöhnt,

**Und füllt mit Blüthe den Wald, dafs alle
Thiere sich wundern,**

Und säet Lilien über das Thal.

Dann zittern die Bräute nicht mehr in wankender Gondel; sie fliegen

Beherzt auf gleitenden Wagen dahin:

Der Liebling wärmet sich falsch im Hermeline der Nymphe,

Die Nymphe lächelt, und wehret ihm falsch.

Dann baden die Knaben nicht mehr, und schwimmen nicht unter den Fischen;

Sie gehn auf harten Gewässern einher,

Und haben Schuhe von Stal: der Mann der freundlichen Venus

Verbarg der Blitze Geschwindigkeit drein.

O Winter! eile voll Zorn, und nimm den
kältesten Ostwind,

Und treib die Krieger aus Böhmen
zurück,

Und meinen erstarrten Kleist. Noch hab'
ich ihm seine Lykoris,

Und Wein von mürischem Alter be-
wahrt.

VI.

A n L a l a g e n.

Im May 1745.

Ist's möglich, Lalage? glüht dieß Rosen-
gesicht

Ohn' alle Liebe? Bekennt die wallende
Brust

In keiner Ader Sehnsucht? hebt sie

Nicht Ein mitleidiger Seufzer empor?

Begleit' ich immer umsonst, wann Hesper
erwacht,

Mit matter Stimme das Lied der Zither?
und bring'

Umsonst ein Elegienopfer

An jedem Morgen auf deinen Altar?

Und folg' ich immer umsonst bald unter
den Trupp

Der bunten Larven, und nun zum Schau-
platz, und ach!

Umsonst hier unter Blüthendüfte

Und Nachtigallengefänge dir nach?

Die gute Göttinn bestraft die Nymphe,
die stolz

Des Jünglings Leiden verhöhnt: Ein dro-
hender Wink,

So bist du völlig eine Rose,

Rund um mit neidischen Dornen ver-
wahrt.

Auch Daphne flohe, zu keusch! den jungen

Apoll,

Und stand, und fühlte nicht mehr, und

sproßte zum Baum,

Wovon er seufzend diesen Zweig brach,

Der noch die Sänger der Liebe be-

kränzt.

 VII.

A n d e n V u l k a n .

Bey Einweihung eines Kamines in einem Gartenhause.

Dir, o Sohn der Juno, sey dieser Mar-
 morherd heilig,
 Herrscher der Feuereffen in Lemnos,
 Der du mit flammender Lohe den aufge-
 bläheten Xanthus
 Halb verraucht in sein Lager zurück-
 zwangst: (*)

(*) Iliade XXI. 324 — 384.

Dass du den Boreas hier und sein kaltes
Gefolge verjagest.

Dankbar Weih' ich dir täglich ein Opfer,
Ein unsträfliches Blatt, von der schönen
Elvire geschrieben,

Der Vermählten des mürrischen Balbus.
Dass kein böser Verdacht die muntere
Freundinn entehre,

Lodre dir eifersüchtigem Gatten
Der süßlächelnden Cypria sonder Reue
dies Opfer :

Wann ich, am Morgen, vor deinem Altare
Die geröstete Frucht des Arabischen Kaffe-
baums trinke,

Und ein blaues Ambrosienwölkchen
Mir die Stirn umwirbelt, gleich einem der
seligen Götter ;

Oder, am Abend, den Fürsten der
Deutschen

Weine versuche, den einst der reiche
Patricier Ulfo

Feyerlich schwur so lange zu schonen,
Bis ihm ein lachender Sohn entgegen-
lallte; der aber,

Dreyßig Jahre sein Weibchen bewachend,
Ohne Sohn verstarb und ohne den sorg-
sam bewahrten

Festwein, dessen Erlösung nun anhebt.

VIII.

N ä n n i e.

Weint, ihr Kinder der Freude! weine,
Jokus!

Weine, Phantasmus! Alle des Gefanges

Töchter, alle des jungen Frühlings Brü-
der,

Sirenetten und Zephyretten, weinet!

Ach! die Wachtel ist todt! Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand faß,
Und, gestreichelt von ihrer Rechten, acht-
mal
Ihren Silberschlag so hellgellend anschlug,
Dafs das purpurbemalte Porzellan klang.
Wenn das Mädchen zu singen und zu
spielen
Anhub, lauschte sie still, und nickte freund-
lich;
Wenn das Mädchen zu singen und zu
spielen
Abliess, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte hor-
chend
In die Laute, dafs alle sieben Saiten,
Bauch und Boden der Laute wiedertönt.

Wenn das Mädchen versenkt im Traum
und stumm faß,

Flog die Gauklerinn dem Pagoden Lama

Auf den Wackelkopf, wiegte mit dem Kopfe

Des Pagoden sich weidlich hin und wieder.

Ach! kein Vogel war diesem gleich! der Juno

Vogel nicht, der nur schön war; auch
der Pallas

Vogel nicht, der nur klug war, und nicht
scherzte.

Unser Vogel war schön und klug. Naide

Scherzt' und kosete gern mit unserm Vogel.

Und der Vogel verstand Naiden: gab ihr

Nickend Antwort, schlug an, so bald sie
winkte,

Gieng und kam auf ihr Wort, und faß
ihr rüstig

Auf der Schulter, und liefs sich küssen,
liefs sich

Aus den Lippen der trauten Wirthinn
ätzen.

Welcher menschliche Geist belebte diesen
Vogel? Rede, du kleiner lieber Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und diefs Grab dich auf ewig einschliesst,
warst du

Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süßser Minnesin-
ger? —

Nichts! er redet nicht mehr; es hat ihn
feiner

Schönen Stimme der Tod beraubt und
feines

Schönen Nickens: der böse Tod, gestaltet

Als ein Geyergeripp, der nächtlich alle
Kleinen Vögel erwürgt und alle grofsen.
Doch fein niedlicher Schnabel soll nicht
sterben:

Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt
legen,

Oft mit Seufzen ihn ansehn, oft mit Thrä-
nen,

Oft ihn herzlich an ihre Lippen drücken.

Hier nun ruhe fein kalter Leichnam, unter
Diesem Rosenbaum. Mayenbluhmen pflanz'
ich

Auf fein Grab, und von bunten Tausend-
schönchen

Einen Kranz. Sein vergnügter Geist,
das weifs ich,

Ist gen Himmel geflohn, gleich einem
kleinen

Funken. Laß ihn auf deiner Schulter
sitzen,

Schnittermädchen des Himmels, die du
Weizen

In den Händen und Mohn im Körbchen
trägest.

IX.

**Achelous, Bacchus und
Vertumnus.****Achelous.**

Ich, des Oceanus Sohn, schlug diesen
Felsen, und schäumend

Brauste mein Strom in das Thal.

Akarnanien sah sich mit Bächen durch-
flochten, und brachte

Blumen und Früchte mir dar.

Bacchus.

Ich, Sohn Jupiters, rief aus halb verdorr-
tem Gesträuche

Kühlende Trauben hervor:

Thraziens Schäfer, vom Saft der ambro-
sischen Beere geletzet,

Sang den wohlthätigen Gott.

Achelous.

Silberbeschuppte Geschwader ernähr' ich,
und Muscheln am Grunde

Meiner wohlthätigen Flut,

Tränke das Wild, und stille der Wollen-
heerde, der Heerde

Brüllender Rinder den Durst.

Bacchus.

Ich zerdrücke die Frucht des dichtbeblät-
terten Weinbaums,

Labe die Menschen mit Most,

Labe die Götter, an Festen der Menschen;
die Thiere des Waldes

Tränke der schlechtere Bach.

Achelous.

Ich erhalte der Welt das Leben: ich
wasche des Blutes

Tödliche Seuchen hinweg.

Schäfer, trinket den Bach, und überle-
bet die Fürsten,

Welche der Weingott erwürgt!

Bacchus.

Ich bin Erhalter der Welt: ich tödte der
Erdebewohner

Tageverkürzenden Gram.

Fürsten, trinket den brausenden Most, und
fühlet euch Götter!

Sklaven, seyd alle gekrönt!

Achelous.

Schüchterne Jungfraun enthüllen sich mir,
und baden die Glieder

In der durchsichtigen Flut;

Alle Reize zu spähn und alle Spiele der
Nymphen,

Bleib' ich im Schilfe versteckt.

Bacchus.

Wenn ich das schüchterne Mädchen zu
meinem Weine berede,

Steig' ich von Scherze zu Scherz;

Trinket die Nymphe, so scheuet sie nicht
mehr den glühenden Liebling,

Der ihr den Gürtel entführt.

Achelous.

Freund, vermähle mein Wasser mit dei-
nem allmächtigen Tranke.

Welch ein glückseliger Bund,

Wenn dein Wein das Leben erfreut, mein
Wasser die Freuden

Ewig unschädlich erhält!

Bacchus.

Geuß zu deiner Urne, mein halb erstor-

bener Gastfreund,

- Diesen erwärmenden Schlauch. — —

So verlängre die Welt sich den Wohlge-

schmack! so die Gesundheit!

So den balsamischen Schlaf!

Vertumnus.

Schließst mich in euren Bund ein, ihr Käm-
pfer! Hier lachet ein Fruchthorn

Goldener Aepfel euch an!

Nehmt den säurlichen Saft in euer ver-
mähltes Getränk auf,

Und den schneeweissen Kristall,

Von den Hydaspischen Nymphen aus süßem

Rohre gelocket,

Und den gewaltigen Geist

Ihres Rohres, verschlossen in diesen ge-

höhleten Onyx!

Füllet die Becher! und wist,

Diesen verwandelten Wein hab' ich einst

der Pomona gepriesen,

Die mich als Jüngling verwarf,

Und in Matronengestalt sie leicht zum

Trunke beredet,

Leichter zur Liebe berauscht.

X.

Auf einen Granatapfel,

der in Berlin zur Reife gekommen war.

I 7 4 9.

Find' ich dich hier in deiner grünen
 Krone?
 Zerspaltest du die purpurrothe Brust
 An dieser Sonn'? o Liebling der Pomone!
 O Apfel Proserpinens! (die mit Lust
 Und Wollust deine goldnen Körner
 Im Reich des Höllengottes aß,
 Und allen Nektar ferner
 Und den Olymp vergaß.)

Der Erdball ändert sich: das Meer ent-
fliehet,
Und macht dem Pfluge Raum; der Fels
sinkt ein;
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet:
Pomona füllt ihr Horn in dir allein;
In dir kann Flora, nach Begehren,
Sich tausendfache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Aehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Bäum', ihr junges Haupt
umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Laby-
rinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mir und allen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Dädals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Bleymasse, Meißel, Feilen
In ihrer harten Hand.

Urplötzlich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Palästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Pyrrha Kinder
: schmücken,

Noch halb den Steinen gleich, und halb
beseelt.

Ihr Götter! prächtig aus Ruinen

Erhebt sich euer Pantheon:

Die Weisen alle dienen,

Die Völker lernen schon.

Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre
Zahlen,

Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,

Und wägt den Mond, und spaltet Sonnen-
stralen,

Deckt die Geburt des alten Goldes auf,

Und steigt an der Wesen Kette

Bis dahin, wo den höchsten Ring

Zeus an sein Ruhebette

Zu seinen Füßen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund
regieret,
Athen an Geist, voll Muth, wie Sparta
war:

Es zog, von Kastors Liede gern verführet,
Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar;
Die Feinde, die den Kampf verloren,
Erwiederten, (nicht ohne Neid!)
Die Stadt sey nur geboren
Zu Waffen und zum Streit. —

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
Mit ihrer kriegerischen Tuba kam,
Und, nicht gesehn von ungeweihten Blick-
ken,
Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
Verlarvt und im Zypressenkranz,
Sich ihre Schwestern drehten
Im schönsten Reihentanz.

XI.

Die Wiederkehr.

Ich, Kalliopens oft heimlich entflohener
 Jünger, der ich, zu lange! dir,
 Strenge Kritika, dir, Schwester der eitelen
 Panfophia, gefolget bin,
 Kehre reuevoll um, eile voll Sehnsucht der
 Allgefälligen Göttinn zu.
 Denn mein Tadel (*), obgleich ganz in
 den lautersten
 Honig eingetaucht, schmerzete

(*) Kein schriftlicher, sondern ein mündlicher.
 Der Verfasser hat vor und nach dem Jahre 1750 an
 keiner einzigen kritischen Schrift Antheil gehabt:
 man nehme das Lehrbuch aus, vor welchem sein
 Name steht.

Meinen Selim; und noch schwäret sein
krankes Herz.

Ja! nun Weih' ich mich ewig der
Holden Muse! Mit ihr sang ich der Wäl-
der Lob,

Sang Lyäens und Amors Lob:

Und mich liebte mein Freund. — O! sich
geliebt zu sehn,

Welche Seligkeit! Liebe, dich
Tauscht mein trunkener Geist nicht um
das Zeigen mit

Fingern, um der Versammlung
Händeklatschen, des Volks ehrebezeu-
gendes

Aufstehn; dich um Gespräche mit
Großen Königen nicht, noch um die
schmeichelnde

Tafel ihrer Gewaltigen.

XII.

An die Stadt Berlin.

1 7 5 9.

Ich sahe sie! (mir zittern die Gebeine!)

Ich sah, bekümmertes Berlin,

Die Göttinn deines Stroms vor deinem
Tannenhaine

Mit ihren Schwänen ziehn!

Vergönne mir, Najade, nachzulallen,
Was mein erstauntes Ohr durchdrang,
Und was dein Göttermund den Faunen
fang, und allen
Hamadryaden fang. — —

Sey mir gegrüßt, Augusta, meine
Krone!

Die Städte Deutschlands bücken sich!
Es hören meinen Stolz Belt, Donau,
— Wolga, Rhone,
Und weichen hinter mich!

Was fürchten wir, ist gleich die Zahl
des Feindes
Wie dieser beiden Ufer Sand?
O Tochter! hast du nicht zur Seite mei-
nes Freundes
Stets einen Gott erkannt?

**Stritt Jupiter nicht selbst mit Friedrichs
Volke,**

Und donnerte den Feind zurück?

**Warf nicht der Kriegesgott einst plötzlich
eine Wolke**

Vor seines Mörders Blick?

**Sah ich nicht jüngst, als er vom fer-
nen Süden**

Den Riesen aus der Mitternacht (*)

**Sein Heer entgegenriß, (ein kleines Heer
von Müden,**

Bereit zur zehnten Schlacht,)

**Wie das Panier, von seiner Hand ge-
fasset,**

Zur drohenden Aegide ward?

**Die Feinde fahn den Schild der Pallas,
die sie hasset:**

Und hafteten erstarrt

(*) Der König fuhrte sein Heer in grösser Eil aus
Mähren bis nach der Neumark den Russen entgegen.

Am Boden; — bis sie, durch sein Heer
zerschlagen,
Das unaufhaltsam weiter drang,
Wie Halmen von des Himmels Schloffen
niederlagen,
Dreyhundert Hufen lang.

Ja, dinget nur die halbe Welt zusam-
men,
Und raset wider Einen Mann,
Und wendet wider ihn Verrath, Nacht,
Meyneid, Flammen,

Den ganzen Orkus an:

Borussiens gerechter Held soll sie-
gen!
Die Götter schützen ihren Sohn.

Bald wird er im Triumph zu seinen Kin-
dern fliegen.

Er kömmt, ich seh ihn schon!

Er kömmt, das Haupt mit Stralen
rund umwunden,
Wie Delius Apollo kam,
Als er den Python schlug und ihm mit
tausend Wunden
Die schwarze Seele nahm.

Eilt, ihn in Erz den Enkeln aufzu-
stellen!
Eilt, einen Tempel ihm zu weihn
Am Rande meines Stroms! ich brenne,
feine Schwellen
Mit Blumen zu bestreun.

XIII.

An Herrn

Bernhard Rode.

Der du dem blutenden Cäsar beym Dolche
 des Freundes in Purpur
 Das Antlitz hüllest, das den Mörder lieb-
 reich straft;

Philipps Sohn zu des schnöde gefesselten
 Königes Leichnam

Voll Wehmuth hinführst; Ilions laut
 ächzenden

Priester mit Drachen umwindest, o Rode,

Melpomenens Maler!

Verlaß die keusche Großmuth deines

Scipio,

Deines Koriolans gefahrenvollen Gehor-

sam;

Verlaß der Brennusfürsten stolze Reihe

jetzt,

Von dem Fahneneroberer Albert-Achill,

bis zu Wilhelms

Erhabnem Schatten, Wilhelms, der durch

Schnee, durch Eis,

Wie der Sturmwind sein Heer auf die flüch-

tige Ferse des Feindes

Und seinen feigen Nacken stürzt, und

sage mir:

D

Welche Gottheit dir Feuer zu deinen Schöpf-
fungen eingoss,

Und diese kalte Sanftmuth, eiteln Aber-
witz

Still zu dulden, den Neid mit keinem
Gemälde zu strafen,

Den Hohn mit keinem Blick? Entfagest
du dem Geist

Der Apelle, der Bonarotti nur hierinn?
verkennst du

Den überwunden steilen Fußpfad hin-
ter dir,

Ganz auf den stralenden Tempel der Kunst
das Auge geheftet?

Und schweigst voll Demuth, wenn dir
Reichthum, Ehrenamt,

Und der allwissende Jüngling, gereist in
geflügelter Eile

Durch sieben theure Bilderfäle, Lehren
giebt ?

Geometer und Krieger und Widersprecher
und Anwalt

Nicht deines Bildes Rede, Weisheit,
Adel ehrt ?

Todtes Gemäuer vorzieht und grasende
Rinder, und Körbe

Voll Trauben und die ganze lange Bett-
lerzunft ?

Bist du der Eine Gerechte, der seinem
Witze gebietet:

„Verachte Männer nicht in deiner
Wissenschaft

„Ungeübter Sinne, gerüstet mit nützli-
chen Gaben,

„Die dir versagt sind, und mit Bürger-
tugenden? „

Du der besondere Mann, der in den mit-
buhlenden Werken

Der zeitverwandten Meister feine Schön-
heit sieht,

Zehntausenden überläßt die Fehler zu
spähen?

Der Menschenfreund nur du, der dem
Verzagten gönnt

Tapferes Muthes zu scheinen, dem mis-
gerathenen Künstler

Den Richterstab zu führen, bey dem
blöden Volk

Sonder Gefahr und nächtliche Wachen sich
Ruhm zu erwerben:

Ob deine Seele gleich die glöttlichschöne
Kunst

Nicht aus Ruhmfucht liebt, nein, so wie der
Weise die Tugend? —

Dir gleicht der edle Graun, der Sai-
tenbändiger,

Der den eignen Gesang der hohen Olym-
pier hörte,

Und itzt an Spreens Ufer nachsingt;
aber nie

Marfyas bäurischen Ton verhöhnte, noch
Urtheil und Ohren

Der ungestimmten Midasenkel. Dir und
ihm

Setze die Wahrheit diefs goldene Denk-
maal: Die gröfsten Meister
In grofsen Künften, gröfser an Beschei-
denheit.

Wen von dem heiligen Chor der vater-
ländischen Dichter

Gefellt euch beiden mein gerechtes Lob-
lied zu?

Meinen lange geprüfeten Kleist, den
ländlichen Barden.

Bescheiden, als ein Mufenpriester, als
ein Held,

(Hört es, Piërische Jünger, Mavortische,
hört es!) bescheiden

In jedem Lorbeerdiadem, empfang' er
hier,

Falls ich in Teuts und Mannus oft wieder-
verwelkenden Sprache

Noch Kränze flechten kann, den felt-
nern Ehrenkranz.

XIV.

An die Feinde des Königs.

1 7 6 0

Wie lange schwingt die rasende Me-
gäre

Die Fackel ? Götter dieser Welt,

Warum verfolgt ihr ihn, zu seiner eignen
Ehre,

Den unbezwungenen Held ?

Ists möglich? machen euch so viel Ge-
fahren,
Mit welchen ihr ihn ringen saht,
So viele Kronen, die mit Blut zu kaufen
waren,
So manche Götterthat,
So manch von ihm zertretnes Unge-
heuer
Nicht wieder zur Versöhnung Lust?
So lange loderte der Rache schwarzes
Feuer
In keines Gottes Brust,

Als Herkuls Arm den Löwen erst er-
drückte,
Der in Nemäens Felsen lag,
Und, mit der Panzerhaut bedeckt, sein
Rachschwert zückte,
Und schnell, und Schlag auf Schlag

Der Hydra, die ihn zu ermüden
wagte,

Ihr immer wachsend Leben nahm,
Obgleich die Fersen ihm ein kriechend
Seethier nagte,

Das gieng und wiederkam;

Und dann die falsche Brut der Stym-
phaliden,

Die wild aus ehrnen Schnäbeln schrien,
Mit ehrnen Klauen raubten, und den Kampf
vermieden,

Aus Sumpf und Busch zu ziehn

Ein Mittel traf; (denn diese zu er-
legen,

War nur ein Spiel für Herkuls Hand;)

Und drauf aus Thrazien die Rosse, die
den Segen

Der Felder weggebrannt,

Und flammenathmend in die Hütten
drangen,

Und ihren Schlund, das offne Grab,

Mit Menschen fülleten, lebendig aufge-
fangen

Dem wilde Viehe gab:

Da sank der Zorn der reuerfüllten
Götter;

Und Juno, frey von Rachbegier,

Brach aus: Sohn Jupiters, der Sterblichen
Erretter,

O! mehr ein Gott, als wir!

Geneufs, geneufs der Ruh, die dir
entzogen,

Seit ich dieß Feuer angefacht,

Und alle Himmlischen, durch meine Wut
betrogen,

Auf dich entbrannt gemacht!

Geneufs der Opfer, die von beiden
Enden

Der Erde künftig jedermann

Dir bringen wird, nicht uns! und nimm
von meinen Händen

Den ersten Nektar an (*).

(*) Der Löwe, der in der Höhle des Nemäischen Felsen sein Lager hatte; die Hydra, deren abgeschlagene Köpfe doppelt wieder wuchsen; der große Seekrebs, der den Sohn Jupiters von hinten zu anfiel; die ungeheure Menge Stymphalischer Raubvögel, die eiserne Klauen und Schnäbel hatten; die feuerschnaubenden Rosse des Thrazischen Diomedes, die Menschenfleisch fressen: sind hier allegorische Vorstellungen, die eine entfernte Aehnlichkeit mit eben so viel überwundenen Armeen haben. Durch die Juno wird die vornehmste der feindlichen Majestäten, und durch die übrigen Götter werden die übrigen feindlichen Könige angedeutet.

XV.

An den Frieden.

1760.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?

Gen Himmel, in dein mütterliches Land?

Haft du dich, ihrer Ungerechtigkeiten
müde,

Ganz von der Erde weggewandt?

Wohnst du nicht noch auf Einer von
den Fluren

Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missethäter
führen,

Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit Wüsten rings umher
bewehret,

Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?
Sich ruhig von den Früchten seines Palm-
baums nähret,

Vom Saft feines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich
erbitten:

Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von heerdenvollen Hügeln und aus Wein-
beerhütten

Und unter Kornaltären klang!

Sieh diese Schäferfitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsamdünn, wie Bäumchen auf ver-
brannter Heide,
Wie Gras auf öden Mauren stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr
Tänze,
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre
Kränze
Zum Dankaltare weinend hin,

Denn ach! der Krieg verwüftet Saat
und Reben,
Und Korn und Most; vertilget Frucht und
Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die
Milch ihm geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen fährt er Donner-
wagen,
Mit unsern Sichel'n mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann
erschlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers!
rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher
Kette
Auf ewig den Verderber fest!

XVI.

Lied der Nymphe Persante.

Den 24. September, 1760.

(Nachdem die Festung Kolberg von dem Russischen Heere einmal zu Lande, und zum zweytenmal von der Russischen und Schwedischen Seemacht vergeblich belagert worden war.)

Er siegt! mein Perseus siegt! — Ihr
Freudenzähnen,
Erstickt nicht meinen Lobgesang! —
O Fluten meines Stroms, erzählt in allen
Meeren
Des Drachen Untergang!

E

Hier, wo der Belt, mein Kolberg zu
verschonen,
Mit Dünen fein Gestad' umzieht,
Safs ich, und sang entzückt den horchen-
den Tritonen
Von meinem Freund' ein Lied.

„Er schlug das Raubthier jüngst, das
der beschneyte
„Riphäus auf mich ausgespien,
„Als ich, verlassen von den Göttern,
feine Beute
„Unwiederbringlich schien. —

Ich sprach: als ich urplötzlich einen
Drachen
Aus blauer Tiefe steigen sah
Mit funfzig aufgerissnen feuerspeynden
Rachen:
Ohnmächtig lag ich da.

Mein Perseus flog in diesem Augenblicke
Herab von seiner Warte, schwang
Sein glorreich Eisen, hielt den Tod im
Meer zurücke
Dreymal neun Tage lang.

Ha! welche Flammenströme schoß die
Hyder
Nach seinem Leben! — Endlich fand
Mein Flehn der Götter Ohr: und Waffen
fielen nieder
Da, wo mein Gastfreund stand.

So bald ihm Plutons Helm das Haupt
verhüllte,
Ihn Hermes Flügel trug, der Speer
Der schrecklichen Minerva (*) seine Rechte
füllte:
Stürzt' er die Pest ins Meer.

(*) Der Helm des Pluto, die Flügel Merkurs, der Speer Minervens bedeuten die heimliche, schnelle, tapfere Hülfe, die dem Kommendanten der Festung geleistet ward.

Von meinen Lippen soll sein Lob er-
schallen,
Ich feyre dankbar meinen Held,
So lang' in dieses Hafens Arme Segel
wallen,
Vom Ostwind' aufgeschwellt.

Ihm selbst will ich, wann er den Strand
begrüßet,
Auf seine Wege Kalmus streun
Und Muscheln; denn mein Flus ist arm:
kein Goldsand fließet,
Kaum Ambra (*) rollt hinein.

Und du, mein Barde, der du vor den
Thoren
Von deiner mütterlichen Stadt
Einst Lieder lalletest, wenn sie, die dich
geboren,
Noch deine Liebe hat:

(*) Gelber Ambra: Agtstein, Bernstein.

So finge meinen Liebling, meinen
Retter

In jene Laute, die dir jüngst

Befaitet ward, in welche du den Kampf
der Götter

Mit den Titanen singst.

XVII.

Auf ein Geschütz.

Berlin, den 3. October, 1760.

(Als von der Russischen Artillerie eine Kugel aus einer ungewöhnlichen Ferne bis mitten in die Stadt getrieben wurde.)

O du, dem glühend Eisen, donnernd
Feuer

Aus offnem Aetnaschlunde flammt,

Die frommen Dichter zu zerschmettern,

Ungeheuer,

Das aus der Hölle stammt!

Wer, zur Verheerung blühender Ge-
schlechter,

Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine
Töchter

Frohlockend umgebracht.

Ganz nahe war ich schon dem Styx,
ganz nahe

Dem giftgeschwollenen Cerberus;

Ich hörte schon das Rad Ixions raffeln,
sahe

Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott bey bodenlosen
Fäffern;

Und Minos Antlitz, und das Feld

Elysiens; den großen Ahnherrn eines
größern

Urenkels, und sein Zelt

Voll tapfrer Brennen sah ich: ihre
Lieder,

Ihr Fest bey jedem Freudenmahl
Ist er, der wider sechs Monarchen ficht,
und wider

Satrapen ohne Zahl.

Schon fäng' ich seine jüngste That:
wie brausend

Ein Meer von Feinden ihn umfieng,
Er aber seinen Weg hindurch auf zehen-
tausend

Zertreten Schedeln gieng.

Alcäus würde jetzt mein Lied be-
neiden;

Schon fäh' ich Cäsarn lauschend nahn,
Mit ihm den weisen Antonin, und den
von beiden

Gefeyrten Julian (*).

(*) Cäsar und Antonin ehren im Julian, jener den Helden, dieser den Philosophen, beide den Schriftsteller und ihren eigenen Panegyristen. Wie ihn der Philo-

Allein Merkur stand neben mir, und
 wandte
 Durch seinen wunderbaren Stab
 Den Ball, der mich ins Reich der Nacht zu
 schleudern brannte,
 Von meinen Schläfen ab.

Denn ich soll noch die Laute stärker
 schlagen,
 Wann er durch Weihrauchwolken zecht,
 Die Kriegesfurie gefesselt an dem Wa-
 gen
 Des Ueberwinders keucht;

Wann er, auf einem Throne von
 Trophäen,
 Rund um sich her der Künste Kranz,
 Und wir, im Musentempel, seine Siege
 sehen,
 Versteckt in Spiel und Tanz;

Philosoph von Sans-Souci ehrt, findet man in sei-
 nen vermischten Gedichten, in der ersten Ode und im
 zehnten Briefe.

Wann er, ein Gott Osir! durch unsre
Fluren

Im seligsten Triumphe fährt,
Indess der Ueberfluß auf jede seiner
Spuren

Ein ganzes Füllhorn leert.

XVIII.

A n d e n F a b i u s .

Den 3. November, 1760.

Nach der Schlacht bey Torgau.

O Fabius ! gereut dich nach drey
Jahren

Dein glückliches Verziehn ?

Wo waren deine Felsen ? Waren

Die Felsen nicht mehr steil für ihn ?

Vergiffest du, wie man bey Nacht dem
Sieger

Ins müde Lager streift?

Und wie man eine Hand voll Krieger

Mit einem Ocean ersäuft?

Und wie man bundsverwandte Na-
tionen

Bequem zur Schlachtbank schickt,

Indessen man, sein Heer zu schonen,

Von sichrer Höh weit um sich blickt?

Wer nimmt sich nun der Diener ar-
mer Staaten,

Der hohen Bassen an,

Und straft den stolzen Potentaten,

Der selbst regieren will, und kann?

Wer rächt die Feldherrn, die nach
Ehre dürsten,
Nach Beute lüstern find,
An diesem wunderbaren Fürsten,
Der seine Schlachten selbst gewinnt?
Und ach! wer rächt die Zunft der
schönen Geister,
Nun du geschlagen bist,
An einem Könige, der Meister
In allen ihren Künsten ist?
Weh deinem Pontifex, der stets die
Layen
Mit Wundern hintergeht!
Er kann ja keinen Degen weihen,
Der wider Pallas Helm besteht.

XIX.

A n d i e K ö n i g e .

1 7 6 1.

Soll wieder eine ganze Welt vergehen?
 Bricht wieder eure Sündflut ein?
 Und sollen wieder alle Tempel und Tro-
 phäen
 Berühmte Trümmer seyn?

Und alle Künste spät aus Asch' und
Moder

Und Todtengrüften auferstehn,

Und aus der Nacht des regellosen Zu-
falls? oder

Auf ewig untergehn:

Wenn nun die weise Vorwelt ausge-
storben,

Das unerzogne Kindeskind

Ein Räuber ist, die nicht zu Räubern an-
geworben,

Armfel'ge Pflüger find? — —

O ihr, verderblicher, als der ent-
brannte

Vesuv, als unterirdische

Gewitter! ihr, des magern Hungers Bunds-
verwandte,

Der Pest Verschworene!

Die ihr den schnellen Tod in alle
Meere

Auf Donnergaleonen bringt,
Und von Lisboa bis zum kalten Oby
Heere

Zum Wechselforde dingt!

Und ach! mit Deutschlands Bürgern
Deutschlands Bürger

Zerfleischet, Einen bessern Held,
Der Brennen weisen König, zu betrüben!
Würger

Der Welt und Afterwelt!

Wenn eurer Mordsucht einst ein Frie-
de wehret,

Der jedem das geraubte Land
Und seine bange Veste wiedergiebt,
verheeret

Entvölkert, abgebrannt:

Ihr Könige, wie wird es euch nicht
 reuen,
 (Wo nicht die fromme Reue fleucht,
 Durch Wollust, falsche Weisheit, laute
 Schmeicheleyen
 Des Höflings weggescheucht,)

Dafs euer Stal un menschlich Millionen
 Urenkelföhne niederstiefs;
 Dafs keiner, satt des Unglücks, seine
 Legionen
 Das Blutfeld räumen hiefs;

Und lieber, schuldlos tapfer, durch die
 Wogen
 Des stillen Oceans den Pfad
 Gefuchet, eine Welt entdeckt; ein Volk
 erzogen,
 Wie Manko Kapak (*) that,

(*) Der Stammvater der Könige in Peru.

Der neue Schöpfer seiner Vatererde:
Er theilte Feld und Binsenhaus
Und Weib und Kleid und Zucht und Göt-
ter einer Heerde
Zerstreuter Wilden aus;

Und hiefs dem frommen Volk ein Sohn
der Sonne:
Gleich milde, wachsam, so wie sie,
Und so wie sie, des neugebornen Lan-
des Wonne,
Und ewig jung, wie sie.

XXI.

A n f e i n e n A r z t.

Berlin, den 24. Jenner, 1762.

Mein Arzt, mein Freund, o! laß mich
ihn entriegeln,

Den Hochheims edle Kelter zwang,

Und jenen, alt als ich, der einst auf Tar-
zals Hügeln

Die Morgensonne trank!

Dafs ich diefs todtenkalte Fieber höhne,
Das um mein Eingeweide schleicht,
Und hohe säkularische Päanen töne;
(Denn Friederich erreicht

Heut seiner Jahre Mittag, den Phalangen
Europens nicht, auch nicht der Wut
Der Horden Afiens bezwinglich, noch den
Schlangen
Der Eumenidenbrut;)

Und trunkne Jubel jauchze, dafs von allen
Feindinnen nur Theresia
Noch trotzen darf; dafs Tanaquil jüngst-
hin gefallen,
Und nun Kleopatra (*).

(*) Tanaquil, die Gemahlinn eines Römischen Königs, Kleopatra, eine Egyptische Königin: erborgte alte Namen, anstatt der eigenen.

XXII.

A n L y c i d a s.

Wen seine Mutter unter den zärt-
lichen

Gefängen heller Nachtigallchör' empfing,

Wer ihr in ihren Götterträumen

Nächtlich als Schwan sich vom Bu-
sen loswand,

Hängt nicht erstrittne Fahnen, und Schlüs-
fel von

Bezwungner Städte Thoren, und feindliche
Galeerenschnäbel in Gradivens

Blutige Tempel auf; keine Schiffe,

Mit Künsten aller Völker, mit jeder Frucht

Der sonnenrothen Berge, des kalten Meers,

Der aufgedeckten Hölle wuchernd,

Fliegen für ihn um die beiden Pole.

Ununterwiesen wird er, als Knabe schon,

Die Frühlingsbluhme fingen, und froh be-

stürzt

Sich einen Dichter grüssen hören.

Ihm wird die jüngste der Charitinnen,

Die wohlbewachte Scham, sich zur Füh-
rerinn

Entbieten. Ihm wird Pallas die Wolke von

Den Augen nehmen, daß ihr Jünger

Wahrheit und blendenden Trug er-
kenne.

In Wäldern wird er einsam den Vater der

Natur verehren. Endlich, o Lycidas,

Erwartet er, gleich eines fremden

Mannes Besuche den Tod mit Gleich-
muth.

XXIII.**A n H e r r n****Christian Gottfried Krause.****1 7 6 2.**

Mein Krause, den nicht der Themis
Orakel,**Der Zank am Altar, im Tempel der
Aufruhr****Entwöhnten zärtliche Lieder****Aus siebenfach tönenden Saiten zu
zieh'n,**

Lafs andre den Sieg des feurigen
Heinrichs,

Den schnellen Triumph des Löwen besingen,
Der, selbst im Schlummer erschrecklich,
Die Lybischen Wüsten in Ehrfurcht
erhält;

Und endlich, gereizt vom drohenden Pan-
ther,

Den nimmer umsonst gewageten Sprung
thut,

Im Bauch des Feindes die Klauen,
Im Nacken den zähnebewaffneten
Schlund.

Ich finge mit dir die sanfteren Siege
Der Daphne, das Glück um Iris zu
brennen,

Um euch, ihr leuchtenden Augen!

Dich, strebender Busen! dich, Gra-
zienmund!

XXIV.**A n D e l i a n.**

Schönste Delia! gleich muthig ein töd-
tendes

Erz zu spannen, und gleich fertig ein
Welches Lied

Zur Theorbe zu singen:

Du betrauest den Athamas,

Der am Tajo nur dich unter den trotzig
Kriegeschaaren, nur dich in dem gefähr-
lichen

Zirkel schmachtender Jungfrau

Und liebkosender Frauen denkt.

Dir den Gram zu zerstreun, deckst du
mit männlichem

Federhute die Stirn, gürtest ein Jacht-
schwert um,

Lenkst mit purpurnem Zügel

Den blau scheckigen Tartargaul.

Dich begleitet Nearch von dem gefällten
Reh

Oder Damhirsch zurück zu den Erfri-
schungen,

Unter kühle Plantanen,

In fein seidenes Tafelzelt.

Weib des treuen Gemahls, scheue die
Dämmerung!

Und das wallende Blut nach der vertrau-
ten Jacht!

Und des Meeres und Landes
Mark und Würze dir aufgetischt!

Und den tückischen Wein, der wie das
Auge des

Rebhuhns röthelt, vom Blut Amors er-
hitzt ist,

Oft die Wächter der Unschuld

Von der Seite der Nymphe schreckt:

Den verständigen Ernst, und die besorgte
Scham,

Und den muthigen Stolz, sich zu empören
rasch,

Und die wachsame Klugheit,

Deren Aug' in die Zukunft sieht! —

Als Cythere, das Lied ihres Ioniers
Zu belohnen, die Taub' ihres Gespanns
ihm gab,

Flog, das Joch zu ergänzen,

Amor ämfig von Baum auf Baum;

Fand ein Täubchen im Ulm, dessen Stamm
Wein umkroch,

Streift' am Aste den Arm, drückte den
Tropfen Bluts

Auf ein Rebenblatt, eilte

Mit der Beute dem Wagen zu.

Nach Jahrhunderten ward Afiens edler
Stock

An die Marne gepflanzt, in das verarmte
Land,

Wo der singende Winzer

Seine Traube für Fremde preßt.

Und noch — siehe vom Blut Amors ein

Wunderwerk! —

Ist der hüpfende Most lustiges Leichtsinns

voll,

Voll verwegener Schalkheit,

Schnell verlodernder Flamme voll.

XXV.

An die

Göttinn der Eintracht.

1 7 6 2.

Konkordia! — durch dich rollt jede

Sphäre,

Und wo dein Fuß ein Land betrat,

Da zeichneten volkreiche Städte, Tänze,

Chöre

Der Jungfrau deinen Pfad;

Doch Drat und Beil trägt dir mit schnel-
lem Schritte,
Die Blicke drohend, taub das Ohr,
Der Brüder Blut, der Ehen Schmach, den
Raub der Hütte
Zu rächen, Ate (*) vor: —

Zu dir erheben aus zerstörten Städten,
Zu dir auf Trümmern um den Strand,
Zu dir auf Saaten, die des Rosses Huf
zertreten,
Die Völker Mund und Hand;

Zu dir die Pflanzstadt ungeborner Söhne,
Die deiner milden Künst' entbehrt: (**)
Dass doch dein Geist den Zorn der Könige
versöhne,
Der itzt die Welt verheert.

(*) Die Strafgerechtigkeit, sonst Nemesis genannt.

(**) Die noch nicht geborne Nachwelt, die wieder zu einer Pflanzstadt, das heisst, sehr dunne geworden seyn, und eine Menge von Künsten, den Geburten des Friedens, verloren haben wird, diese würde schon itzt zu dir beten, falls sie beten könnte.

Dir hat dein Freund, Teutoniens Erretter,
 Der Held, der dreymal Frieden heischt,
 Bevor sein schwerer Arm durch sieben
 Donnerwetter (*)
 Der Fürsten Raubsucht täuscht,

Vereint mit Suecien durch deine Bande,
 Und mit Ruthenien vertraut,
 Nach langer Arbeit, einen Tempel an
 dem Rande
 Des alten Belts erbaut.

Schränkt sich Semiramis (**) in ihre
 weiten,
 Fruchtreichen Dynastien ein:
 So wird er mit entzückter Seele dir den
 zweyten
 Auf den Sudeten weihn.

(*) Bey Löwositz, Prag, Roßbach, Lissa, Zorndorf,
 Liegnitz, Torgau.

(**) Der Name einer mächtigen und heldenmüthigen
 Assyrischen Monarchinn, anstatt des eigenen Namens.

XXV.

Auf die
Wiederkunft des Königs.

Berlin, den 30. März, 1763.

Der Held, um den du bebst, wann
im Streite,

Wohin ihn dein Verhängniß trug,

Der ehrne Donner von den Bergen ihm
zur Seite

Die Feldherrn niederschlug:

Da wider ihn mehr Feinde sich ge-
fellen,

Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er sich mit entschlossner Seele zweyen
Welten

Allein entgegenwarf;

Dein König, o Berlin! durch den du
weiser,

Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine
Häuser,

Die Flur ein Garten ist;

Dein Vater, der dich oft in deinem
Mangel

Gespeist, — kehrt wieder in dein Land,
Und hat in Fesseln an der Höllenpforten
Angel

Die Zwietracht hingebant.

Staatliche
Bibliothek
Passau

G 2

Fall' an sein Herz, o Königinn! mit
Zähren

Der Freude; fleuch an seine Brust,
Amalia, von deinen frommen Dank-
altären,

Und rede, wenn die Luft

Dich reden läßt; Vermählte seiner
Brüder,

Küßt sein friedselig Angesicht:

Willkommen, Schutzgeist deines Volkes!
und sagt wieder:

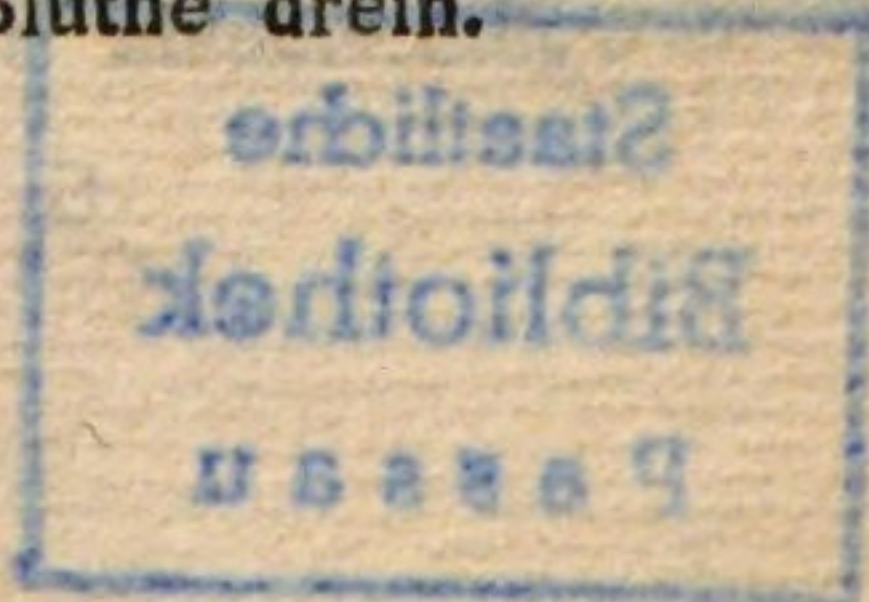
Willkommen! und mehr nicht.

Ihr Jungfraun, deckt mit immergrünen
Zweigen,

Mit einem ganzen Lorbeerhain

Den Weg; mischt Blumen, die der offenen
Erd' entsteigen,

Und frühe Blüthe drein.



Ihr edlen Mütter, opfert Spece-
reyn,
Die Maraba den Tempeln zollt,
Da, wo fein goldner Wagen durch ge-
drängte Reihen
Entzückter Augen rollt.

Heil uns, daß unser Morgen in die
Tage
Des einzigen Monarchen fiel!
So sagt, ihr Jünglinge. Du, Chor der
Alten, sage:

Heil uns, daß wir das Ziel

So viel gekrönter Thaten fahn! wir
sterben

Von Wonne trunken: Friederich
Bleibt hinter uns; ihr stolzen Enkel sollt
ihn erben.

Triumph! so sag' auch ich:

Wenn, unter hohen, jubelvollen Zün-
gen,

Ein füsſer Ton auch mir gerieth:

Triumph! ich hab' ein Lied dem Göttli-
chen gesungen,

Und ihm gefällt mein Lied.

XXVI.

An Gallinetten.

Ausgeartetes Kind einer unsterblichen
Mutter! hast du doch mehr Herzen ero-
bert, als
Die weit edleres Gangs, edleres An-
sehns ist,
Deine Schwester Iberika!

Mehr mit Worten bestrickt, als die
gefällige

Hesperillis: obgleich ihrer Gefänge Ton
Ein Sirenenton ist, ihre Beredsamkeit
Gleich dem Bache der Snada fließt!

Nun erhebst du die Stirn, trotzeft der
göttlichen

Teutonida? verlockst alle Verehrer ihr
Durch ein leichtes Geschwätz, durch ein
verbuhltes Lied,
Durch ein fröhliches Gaukelspiel?

Fleuch zur Marne zurück, unter die
braufenden

Landesföhne, dem Wein ihrer Gebirge
gleich!

Oder buhle forthin nur mit den Fremd-
lingen

Unsrer Fluren, o Schmeichlerin!

Mit den Boten der ausländischen
Könige,
Mit dem flüchtigen Trupp eitler Patricier;
Und verderbe den Geist weiser Druiden
nicht,
Nicht der heiligen Barden Chor !

XXVII.**A n H y m e n.**

Lyäens und Cytherens Sohn,

Im schönsten Raufsch geboren,

Gott Hymen, der du dir zum **T**hron

Das Hochzeitbett erkohren!

Dir fleht der sorgenvolle Greis:

O Stifter der Geschlechter!

Nimm, was ich nicht zu schützen weifs,

Nimm mir die grossen Töchter.

Dir schmückt das fromme Mädchen sich

Bey seinem Morgenliede;

Der weise Jüngling hofft auf dich,

Des falschen Amors müde,

Dich rufen junge Wittwen an

Im hochbetrübten Schleyer;

Im Flohr bekennt der Trauermann

Dir sein gewaltig Feuer.

Du, mehr als andre Götter werth,
Dir flehen auch die Prinzen:
Erfülle, was der Krieg geleert,
Erfüll' uns die Provinzen!

O! wenn dich noch ein Opferschmaus
Herab vom Himmel ziehet:
So komm in meines Leukons Haus,
Der am Altare knieet.

Komm, einen Ring an jeder Hand,
Und um die Schläfe Myrthen,
Und um den Arm ein goldnes Band,
Das Knie der Braut zu gürten,

Die, wenn von Wein und Liebe voll,
Ein Gast zu viel begehret,
Und sie doch etwas missen soll,
Am liebsten Band entbehret.

Die Schaar der trunknen Räuber theilt
Sich in die goldne Beute:
Sie flieht indess, der Liebling eilt,
Und giebt ihr das Geleite.

XXVIII.

A n d i e M u s e .

Willst du den allerhöchsten Zevs er-
höhen ,

Der sein allmächtig Haupt bewegt ,

Und den Olymp erschüttert ? oder Athe-
nän ,

In diesem Haupt gepflegt ,

Die mit bestälter Esche, nimmer
müde,

Den Typhon, den Encelados

Zurückewarf, und mit der ewigen
Aegide

Die Felsen, ihr Geschoss?

Singst du den ersten König in die
Saite,

Die Patarêus dir aufgespannt?

Ihn? oder seinen Bruder? oder wählst
du heute

Den Gwelfen Ferdinand?

In königlicher Weisheit unterwiesen,

Zu Kriegestugenden erhitzt,

Sind beide hoher Hymnen werth. — Bald
finge diesen,

O Muse! jenen itzt.

Wohlan, mein Lied! spann' alle deine
Segel

Bis an den Wimpel auf, und sprich:

Als der Monarch, den Spree, Viadrus und
Pregel

Anbeten, Friederich -

Arminius, von Völkern ange-
fallen,

Die Neid und Wahn und Haß verband,
Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig
allen

Und ewig widerstand:

Da brach, genährt im sorgelosen Frieden,
Gleich einem neuen Meteor,
Das den Orion auslöscht und die Tynda-
riden,
Prinz Heinrichs Geist hervor.

— Als Jüngling schlief er ehemals in der
Höhle

Aoniens, und war die Lust

Der Mufen; itzt erhöhten sie seine
Seele:

Mit unbewegter Brust

Hielt er der Söhne Teuts verschworne
Heere

Zurück von unsrer Flur; (so stand

Das Isthmische Gebirge, trennte beide
Meere,

Ward zweyer Völker Band;)

Und plötzlich schlug er die betäubten
Schaaren,

Und krönete, dieß war der Schluß

Der Götter! jene zwölf (*) Herkulischen
Gefahren

Des Deutschen Genius.

(*) Die zwölf gegreichen Schlachten in dem ganzen
Schlesischen Kriege.

Wagst du noch mehr zu singen? —
Dafs der Sieger,
So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager flog, gesegnet, seine
Krieger
Zum Wohlthun ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag
kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb? —
Nein; sage, dafs ihn Friedrich selbst
den Feldherrn nannte,
Der ohne Fehler blieb.

XXIX.

Glaukus Wahrsagung.

(Als die Französische Flotte aus dem Hafen von
Brest nach Amerika segelte.)

Als Ludewigs Pilot mit stolzer Flotte

Westgalliens beschäumtes Thor

Verliefs, hub Glaukus aus der tiefen Fel-
fengrotte

Sein blaues Haupt empor:

Unglücklicher! der schon, von Hoffnung
trunken,
Des Oceans Gebieter ist,
Du führst in deinen Schiffen einen Feuer-
funken,
Der beide Welten frisst!

Bald nimmt Avernus eine Myriade
Zu früh entleibter Seelen ein;
Bald werdet ihr im Meer der Hayen,
am Gestade
Der Aaren Beute seyn!

Die Götter, die jetzt lachend mit euch
ziehen,
Bereuen ihr geschenktes Glück,
Verachten euren Uebermuth, und alle
fliehen
Nach Albion zurück:

Dafs Albion der meerumflossnen Erde
 Gerechte Friedensrichterinn,
 Das Schrecken der beraubten Oceane
 werde,
 Der Inseln Königinn;

Ihr aber, flüchtig unter jeder Zone,
 So manchen schwimmenden Palaß,
 Und Port, und Meer, und Eyland, und
 der Kolombone (*)
 Durchströmte Flur verlaßt,

O weiche Söhne tapfrer Franken,
 sprechet
 Helvetien um Männer an!
 O! plündert unbewehrte Fürstenthümer!
 brechet
 Mit Wagen, Ross und Mann

(*) Die Götter nennen sie Kolombona, die Menschen
 Amerika.

In eurer Väter alte Sitze! schreitet
 Kühn über den gehörnten Rhein, (*)
 Sucht Pallas Liebling auf, der für sein
 Erbe streitet,
 Und, eurer Macht zu klein,

Und von verschwornen Barbarn überfallen,
 Einst wanken muß: erdrücket ihn! —
 Ihr unter den verschwornen sollt, ihr un-
 ter allen
 Allein, mit Schande fliehn!

Der Ort, wo sieben Krieger funfzig
 jagen, (**)
 Ob ihr ihn zu vernichten sucht,
 Ein Brandmaal wird er euch, worauf, in
 späten Tagen,
 Ein bessrer Enkel flucht.

(*) Ein beständiges Beywort der Flüsse. Virgil nennt
 den Rhein insbesondere: *bicornis*.

(**) Roßbach.

Ob alle Reifigen aus euren Vesten,
 Ob eine neue Helene
 Euch alle Prinzen aus Lutetiens Palästen
 Zu Feldherrn sendete:

Dort auf den Gräbern Röm'scher Le-
 gionen
 Erwartet eure Tapferkeit
 Ein Fürst, den Jupiter, der Hirtenstäb'
 und Kronen
 Aus Einer Urne streut,

Nicht zum Monarchen, aber zum Ver-
 gnügen
 Des menschlichen Geschlechts erkohr.
 Ha! welch ein lauter Pään steigt von sei-
 nen Siegen
 In mein entzücktes Ohr!

„Also zerbrach mit sieggewohnter Rechte
„Der Alkumena Sohn, im Zorn,
„Dem wandelbaren Gotte das zum Blut-
gefechte
„Wild aufgeworfne Horn;

„Also entkräftete der göttergleiche
„Ulyss den Riesen, der an Macht
„Dreyhundertmal ihn übertraf, mit Einem
Streiche,
„Nicht ohne Muth vollbracht: (*)

„Also besieget euch, auf eure Listen
„Und Punischen Betrug entbrannt,
„Ein Held, den Pallas und der Brennen
Friedrich rüsten,
„Der Gwelfe Ferdinand;

(*) Odysee, IX. 381. u. f.

„Und so mit ewig unerschöpftem Witze
 „Verhönt er euch, die ihr den Streit
 „Durch stärkre Heere, Wälle, donnernde
 Geschütze
 „Zu führen muthig seyd,
 „So bald sein himmlisch Feuer wenig
 Britten
 „Und Deutschlands jugendlichen Rest
 „Beseelt: ein Wunder allen, welche Kre-
 felds Hütten
 „Bewohnen, und das Nest
 „Des hohen Roncevalls, und die Gefilde
 „Wodurch der Esse Gießbach rinnt. (*)
 „Hier sahen euch, gelehnt auf ihre gold-
 nen Schilde,
 „Sein Ahnherr Witekind,

(*) Krefeld, ein Flecken in Westphalen; Roncevall,
 der alte Name eines Berges bey Minden, worauf Wite-
 kind ein festes Schloß gehabt hat; Esse, ein kleiner
 Fluß bey Grebenstein in Hessen

„Und der Cheruskerfürst, der grofse
Schatten
„Des Legionentödters fliehn:
„Zehn Paraſangen hinter eurer Flucht
die Matten
„Voll Raub und voll Ruin.

„Vergeblich flieht ihr dieſen Feind,
geſchwinder
„Als Kraniche den Adler; ſetzt
„Vergeblich zwifchen euch und euren
Ueberwinder
„Jetzt Berge, Ströme jetzt:

„Auf ungezähmten Roſſen, mit der
Flamme
„Des Schwertes, zürnet hinter euch
„Ein zweyter Ferdinand (*) aus dieſem
Götterſtamme,
„Dem Sohn der Thetis gleich;

(*) Der Erbprinz von Braunschweig.

„Nicht wundenfrey, doch unverkürzt
an Jahren:

„(Geh, lebe! war der Parze Schluss,

„Nach deinem Vater spät ein Krieges-
gott der Schaaren

„Am stillen Ockarus.)

„Ihm folgen seine Brüder; alle
glühen

„Nach Ehre: Kriegesdonner, wie

„Die Scipionen, und im Frieden, von
Thalien

„Geliebet, so wie sie.

„Ein Eigenthum durch alle Folge-
zeiten

„Von Braunschweigs Helden: jeder spannt

„Des Gottes Silberbogen und des Gottes
Saiten

„Mit gleich geübter Hand.

„Und dennoch übersteigt so weit und
weiter

„Des Herzens Güte diesen Werth,

„Als jenen Sonnenball der grofse Tag,
der heiter

„Durch alle Himmel fährt.,, (*)

So, gleich Arions Liede, gleich dem Liede,
Das tief im Meer Delphine zwang,

So, Gwelfe, dir zum Ruhm, zum Hohn
dir, Bourbonide,

Teutoniens Gefang. —

Du stehst beschämt, o Burbons Enkel? —
Höre

Ein nie zuvor geträumtes Glück:

Des Britten schwacher Kriegesdämon giebt
dir Ehre

Und Land und Meer zurück.

(*) Als das Licht, das die Sonne rund um sich her
ausbreitet, den eigentlichen Sonnenkörper: das heisst,
als der Umkreis den Mittelpunkt, oder, nach dem ge-
wöhnlichen Gleichniss, als der Himmel die Erde.

XXX.

D e r T r i u m p h.

Schäme dich, Kamill,

Dass du mit vier Sonnenpferden

In dein errettetes Rom zogst!

Und du, Romulischer Feinde

Glücklicher Sieger, o Julius,

Dass dich, mit goldenen Städten und
Schlachten,

Und mit Adlern und Spolien
Deiner Brüder umgeben,
Zum hohen Kapitol dein stolzer Wagen
trug. —

Friederich, ein Prinz der Brennen,
Ward angefallen von Völkern Hungariens,
Von Illyriens Reitern und Daciens:
Alle dem Zepter der Königin zinsbar,
Die Vindobonens saatenreiche Fluren,
Und Aufrasiens Auen beherrscht,
Und der Bajonen Gebirge,
Und Hesperiens goldene Gärten;
Dieser erhabenen Fürstinn,
Deren Wohlfahrt vom Himmel in
Sieben Sprachen erflehet wird;

Deren Heere, geführt vom Stab' Eugens,
Ehmal's unbezwinglich, — und itzt
Verbunden waren mit allen, die
Am Mäotischen, Kaspischen, Finnischen
Sunde wohnen, den rauhen
Samojeden, den Ostiaken,
Und dem Tartar am Sangarfluß:
Einer Monarchinn dienstbar, Einer,
Die den weiten Umkreis
Ihrer Welten nicht kennt.
Auch trat zu ihnen der Söhne Sarmatiens
Selbsterwählter König,
Und stellte seine Sachsen, ein treues Volk,
Mitten auf den Pfad des Siegers,
Unter eine Felsenburg.
Und die hohen Satrapen Germaniens

Fie'len zahlreich dem Bunde bey.
Und die theuer erkaufen Suenonen
Drangen aus dem beeiften Norden hervor:
Enkel der Helden, mit denen ein Jüngling
Europen und Asien schreckte.
Und Gallien, das an zwey Meeren thront,
Dessen Fahnen und Wimpel
Unter allen Himmeln wehn,
Liefs seinen Schwarm aus,
Gleich dem Heere schwirrender Grillen,
Die vor sich her ein blühend Land,
Und hinter sich Wüsten sehn. —

Aber, Thalia, laß ab
Die Flotten und Fußknecht' und Reiter
zu zählen!

Friederich, so sage, bekriegt
Von scheelfüchtigen, oder getäuschten,
Oder gezwungenen Fürsten,
Kehrte, nach sieben blutigen Jahren,
So mächtig zurück, als er auszog,
Nur an Ehre größer,
Und triumphirte nicht. —
Siehe! er lenkt unsern Ehrenbogen aus,
Und unsern goldbehängten Rossen,
Und besteigt den pralenden Wagen nicht!
Denn sich selbst mit eines Gottes Zufriedenheit
Ansehn, ist der Triumphe
Allerhöchster. — Und des Dichters
Allerhöchster Triumph ist,
Diesen König besingen.

Drum schweige du nie von ihm, mein Lied,

Stolzer, als der Ceïsche

Und der Thebanische (*) Pään:

Keinem Golde feil,

Auch selbst dem feinigen nicht.

Und ob er auch diesen Triumph verlenkt,

Und, deiner Töne nicht gewohnt,

Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt:

So singe du doch den Brennusföhnen

Ihren Erretter unnachgesungen.



(*) Aus der Insel Cea war der Poet Simonides, aus Theben war Pindar gebürtig.

XXXL

An den Generalleutenant,
Freyherrn von Buddenbrock.

Bey Uebersendung einiger heroischen Oden.

Der du den Kriegesgeist in der Ge-
schichte liebest

Und in der Poesie;

Und Deutsche Redlichkeit bey Welscher
Klugheit übest,

(Die schwerste Harmonie!)

Empfehl, o Buddenbrock, mir nicht
die Heldenföhne
Von Sparta, Rom, Athen;
Verlange nicht durch mich auf väterlicher
Scene
Dein Lieblingsvolk zu fehn.

Ein Dichter, unerlöst von fremder Sor-
ge, fínget
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltärens Kranz er-
ringet
Der müde Kämpfer nicht.

Als Ludwigs Maler (*) sich des jüngern
Ammons Züge
Durch Kodomannus Land
(Dem stolzen Gallier ein Vorbild eigner
Siege!)
Zu schildern unterwand:

(*) Le Brun.

Da richtete sein Arm nicht Fechter ab,
nicht Schützen,
Erzog nicht Ross und Mann;
Denn Künste dieser Art, wie sehr sie
Kriegern nützen,
Stehn tausend Händen an,

Und hätt' ihm sein Gestirn ein doppelt
Loos beschieden:
Dann wär' er früh erbleicht,
Dann hätt' er Babylon mit seinem Phi-
lippiden
Nicht im Triumph erreicht.

Freund deines Königes, nimm kleine
Siegeslieder,
Nimm, was ich geben kann,
Ein Opfer Friederichs und seiner tap-
fern Brüder,
Mein achttes Lustrum, an!

XXXII.

Abschied
von den Helden.

Nicht Friedrichs Helden, welche der
Brenne liebt,
Schwerin und Heinrich, Bevern
und Winterfeld,
Nicht jeder Gwelfe nur und Seidlitz
Sind der gewaltigen Hymne würdig.

Auch ihr, der Staaten friedliche Wächter,
habt

Ein hohes Recht an unsern geflügelten

Gefängen; auch der tapfre Richter

Mächtiger Frevel und armer Unschuld;

Auch deren Geist dem immer erneuerten

Geschlecht der Menschen Güter und Künste

fand;

Auch wer allwachsam seinen Bürgern

Ueberfluß, Sitte, Gesundheit mittheilt.

Noch viele goldne Pfeile ruhn unversucht

Im Köcher eines Dichters, der frühe schon

Sein Leben ganz den liederreichen

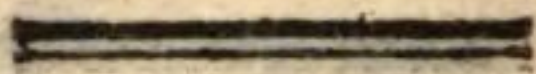
Schwestern Uraniens angelobt hat;

Der, hoffend auf die Krone der Aferwelt,

Den bürgerlichen Ehren entsagete:

Der alle Wege, die zum Reichthum

Führen, verlief: ein zufriedner Jüng-
ling.



Verleiht, bevor dieß Haupthaar der Reif
umzieht,

Ein guter Gott mir Einen Aonischen
Mit Bächen und Gebüsch durchflochtenen
Winkel der Erde: so sollen alle

Durch alle Winde fliegen, den Weifesten
Ein süßer Klang, dem Ohre des blöden
Volks

Unmerklich. — Ungeschwächt soll ihre
Töne der Brittische Barde trinken;

Sie sollen hell den Himmel Aufoniens
Durchwirbeln; (dort war ehemals ihr Va-
terherd!)

Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall, nicht ohne Scheel-
sucht.



XXXIII.

Die
Jahresfeyer.

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen
Hirten,

Wißt ihr, wem ich heut unter braune
Myrthen

Späte Rosenblüthe band,

Und, ihn festlich zu bewirthen,

Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets düftende Me-
lone,

Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schöne,

Diesen Fremdling Ananas

Mit der königlichen Krone?

Unserm trauten Lycidas.

Hier ist heut sein Fest; hier, wo schlan-
ke Linden

Mit Akazien sich vertraut umwinden

Und ein weites Laubdach ziehn,

Sollt ihr heut gekränzt ihn finden,

Seine Dorilis und ihn.

**Kennt ihr Dorilis ? Hespers heller
Kerze**

**Gleicht ihr Aug', ihr Haar ist von Adler-
schwärze,**

Rosenhaft ihr Mund, ein Thron

Tausend zephyrlicher Scherze,

Ihre Stimm' ein Lautenton.

**Einst that die Natur zu dem schönsten
Bilde**

**Weisheit, schlaun Witz, Edelmuth und
Milde,**

Wollte nun ein Knäbchen baun,

Und dem Brennischen Gefilde

Diesen Liebling anvertraun;

Bald befann sie sich: Sind es nicht fünf
Jahre,

Seit ich solchen Sohn schuf und aufbe-
wahre?

Nein, ein Weibchen werde diefs,

Das mit ihm sich künftig paare!

Sehet, so ward Dorilis.

XXXIV.

Ptolomäus Evergetes
und Berenice

1 7 6 5.

Ptolomäus.

O Berenice! schöner, als der Morgen,
Für mich geboren, lange mir verborgen,
Ich sahe dich, ich liebte dich:
Doch ach! was fühltest du für mich?

Berenice.

Ich fühlte deine feuevollen Blicke,
Und wandte schnell die meinigen zu-
rück:
Schon trant' ich ihnen selbst nicht mehr;
Denn ach! sie liebten dich zu sehr.

Ptolomäus.

Nach dir kann nichts hinfort mein Herz
gewinnen,
Nach dir auch nicht die schönste der Göt-
tinnen:
Vergeblich böte sie mir heut
Mit ihrer Hand Unsterblichkeit.

Berenice.

Ver dir hat nichts mein junges Herz
gerühret ;

Nun würde dirs durch keinen Gott ent-
führet,

Und gäb' er mir, mit seiner Hand,

Die Gottheit über Meer und Land.

Ptolomäus.

Ach ! willst du mir nicht bald dein zwey-
tes Leben,

Dein Ebenbild in einer Tochter ge-
ben ?

Nicht dieser Augen schlaunen Witz ?

Nicht diesen Mund, der Suada Sitz ?

Berenice.

Dein sey das Ebenbild des ersten
Sohnes!

Wann dich dereinst die Sorgen deines
Thrones

Aus meiner Arme Banden ziehn,

Umarm' ich doch, statt deiner, ihn.

Ptolomäus.

Wenn mich und dich die Göttinn Isis
liebet,

Und mir dein Bild in einem Sohne
giebet:

So bring' ich diese Schal' ihr dar,

Die Zeuginn unfres Bundes war.

Berenice.

Und wenn die Götter mir dein Bild
verleihen,

So will ich ihnen diese Locke weihen,

Die funfzehn oder sechzehn Jahr

Die Zierde meiner Scheitel war.

Ptolomäus.

Ach! soll ein Stal diefs schöne Haar
verletzen,

So müßs' ein Gott es an den Pol ver-
setzen;

Dort ist der Raum noch nicht gefüllt,

Dort flamm' es als ein Sternenbild.

Berenice.

Bis in den Himmel fliege deine
Schale!

Dort werde sie, bey jedem Freudenmahle,
Voll Nektar, der die Götter tränkt,
Und voll Unsterblichkeit geschenkt.

Ptolomäus.

Wann, spät nach mir, dich selbst der
Himmel fodert,
Dann thronest du, wo deine Locke
lodert:
Der ganze Norden ehret dich;
Doch lange nicht so sehr, als ich.

Berenice.

Mit mir zugleich geneuſs im Sternen-
faale

Den Göttertrank aus deiner goldnen
Schale.

Geliebter! kann er ſüſſer ſeyn,

Als dieſer hochzeitliche Wein?

XXXV.

Auf den Tod des Preussischen
Prinzen

Friedrich Heinrich Karls.

I 7 6 7.

Der du von dem zerfallenden
Staub', in den du gesenkt, Keine der
Wissenschaft

Auf der Unterwelt sammeltest,
Unsern Hoffnungen ach, allzufrüh! him-
melan

Strebst, ätherischer Genius,
Des unendlichen Weltgeistes unsterblicher
Ausfluß! — wenn du nicht eilest, das
Unermessliche, nicht eilest, die Wunder in
Jeder Sonnenwelt auszuspähn,
Oder itzo nicht schon Bürger der näch-
sten bist:
O! so rufet der fromme Mund
Eines Barden dich an, dem du hienie-
den oft,
Da du Friederich Heinrich warst,
Huldreich lächeltest: Sey deines dich lie-
benden
Vaterlandes allwaltender
Schutzgeist! Treibe den Keil feindlicher
Donner von

Seinen Feldherrn im Streit zurück.

Sitze nächtlich am Haupt junger Gekrö-
neten:

Zeige diesem den goldenen
Fallstrick, den ihm ein Sklav eines be-
nachbarten

Königs legte; nimm jenem den
Nebel von dem Gesicht, dafs er die red-
lichen

Weisen sehe, von denen er
Lerne Bündnisse klug schliessen, und un-
verrückt

Halten; Schätze des Staates und
Seiner Bürger zugleich mehren; den
Ueberflufs

In die prächtig erweiterten
Städte bringen, und Recht, Freyheit und
Sicherheit

In das völkerbesuchte Land.

Ruf' es allen im Ton ernster Orakel zu:

Nie von Sitt' und Gesetze sich

Loszusprechen; noch hochmüthig in gleicher Wag'

Ihr Vergnügen zu wägen und

Eines Sterblichen Weh. Lehre sie, jüngerer

Halbgott! dass sie den Namen des

Biederfürsten noch mehr, als des Eroberers,

Achten; dass sie den höchsten Ruhm

In des Vaterlands Ruhm suchend, ein träges Volk

Zu dem ersten der Welt erhöhn.

Doch erst trockne die noch fließende
Zähre des

Unausprechlich dich liebenden
Bruders (*)! Hemme den Schmerz deiner
dich rufenden
Schwester (**)! Heile des Königes
Bittre Wunde, die gleich spaltenden Blit-
zen dein
Fall in seine Gebeine schlug!
Schaffe Ruhe der laut weinenden Kö-
niginn!
Die von Ohnmacht in Ohnmacht finkt,
Deiner Mutter, verleih Thränen der Lin-
derung!

(*) Des Kronprinzen von Preussen Friedrich Wilhelms, der sich weder die ansteckende Krankheit, noch die Hitze der Jahreszeit, noch die Ermüdung von der Mutterung der Armee, abhalten ließ, seinen allezeit geliebten Bruder mit Gefahr seines eigenen Lebens zu besuchen.

(**) Der Prinzessin Friderika Sophia Wilhelmina, nachher vermählten Prinzessin von Oranien, Erbstatthalterinn der vereinigten Niederlande.

XXXVI.

A n d i e L i e b e.

1 7 6 8.

L i e b e, die du Götter oft um Schäfer
taufchest,

Lieber unter Lauben und auf Blumen
laufchest,

Als Paläste suchest und aus Golde trinkst

Und auf Zedern tanzeist und auf Sammet
finkst!

Einen Prinzen höre, von den Gew
fusföhnen,
Die noch nicht die Sitten goldner Zeiten
höhnern,
Die noch warmes Herzens, ohne Falsch-
heit sind,
Ohne Stolz im Purpur, liebeich, wie
dein Kind.

Höre diesen Feldherrn, den Thalia liebet,
Dem sie von den Künsten alle Blüthe giebet,
Dem sie gütig folgt in die Männer Schlacht,
Fröhlich zu der Feyer einer Gallanacht.

Deinen Friedrich höre, der dir in
drey Zungen (*)
Lieder sang, die füsser dir kein Fürst
gesungen;
Itzt dir hundert Opfer als ein Sieger bringt,
Der in Rosenfesseln eine Fürstinn (**) zwingt;

(*) Wir besitzen von dem Prinzen Friedrich
August von Braunschweig in der Deutschen,
Ita-

Eine, die an Jugend, und an Witz und
Sitte,
Und an Reiz, an Liebreiz der Huldin-
nen dritte,
Deines reinen Feuers, deiner Gottheit voll,
Bald mit Amoretten ihn beglücken soll.

Göttinn, unter Flöten, unter Silber-
saiten,
Die der Viadrinnen Jubellied begleiten,
Steig' herab, und koste feinen Opferwein!
Steig' herab, und athme feinen Weih-
rauch ein!

Italiänischen und Französischen Sprache Werke des
Witzes, der Staatskunst und der Weltweisheit.

(**) Friderika Sophia Charlotte, Prinzef-
sinn von Württemberg-Oels in Schlesien.

XXXVII.

An den Kaiser

Joseph den Zweyten.

i 7 6 9.

Von deinen Siegen, Cäsar Germa-
niens,

Singt mein gerechtes Loblied den ersten
Sieg:

Wie du, zu groß dem Eifergeiste,

Preussens erhabenen König aufsuchst;

In Landen auffuchst, welche sein Helden-
schwert

Von deinem Erbreich hiebevorn trennete;

In ihm den weisen Vater ehrend,

Einen dir ähnlichen Freund eroberst;

Und seiner Feldherrntugenden höchste dir

Erstrebst, dein weites Reich zu befestigen,

Ihn selber nimmer zu bekämpfen: —

Josephs des Völkererhalters Eid-
schwur. —

O! deiner Thaten erste stralt herrlicher

In eines Gottes Augen, als Ilions

Und Babylons Eroberungen,

Oder die Schlachten der Zengiskane,

Geh nun in deiner rühmlichen Laufbahn
fort ;

Und leuchte künftig, (unter der glänzenden

Gekrönten Reihe deiner Ahnherrn

Groß in den Künsten der Triumphirer,

In allen Friedenskünsten der Größere:)

Gleich dieses Erdballs Sonne, bey tausenden

Des gränzelosen blauen Aethers,

Sichtbar allein und allein erwär-
mend.

XXXVIII.

An die Venus Urania

Berlin, den 2. November, 1770.

Göttinn Liebe, dir weiht heute dein
Agathon,

Unfres Cyneas (*) Sohn, seinen vollenden

Tempel: zeuch in dein Haus, Venus
Urania,

Erstgeborne des Himmels, ein!

(*) Der weise Staatsmann und Vertraute des Königs
Pyrrhus hieß Cyneas.

Freude hüpfte dir vor, Unschuld be-
gleite dich,

Unauflöslich vereint folge dir, Arm in Arm,
Holde Sanftmuth und nie täuschende Wahr-
heit und

Unbestechliche Treue nach.

Keine reinere Hand brachte dir Weih-
rauch dar,

Als dein Diener und Freund, mit ihm
Arfinoë,

Ihm an Tugenden, ihm gleich an erhab-
nem Geist,

Ihm an beiderley Grazien.

Keinen heiligern Sitz beut dir ein
sterblich Paar;

Schaudernd wird ihn, ihn wird ewig die
schmeichelnde

Aftergöttinn, nach dir fälschlich genannt,
und ihr

Unholdinnengefolge fliehn:

Frechheit blutlos von Stirn, Reue mit
 schlafender
 Natter, Falschheit verlarvt, Eifersucht im-
 mer wach,
 Und mit rasendem Dolch und mit Me-
 deischem
 Becher Rach' und Verzweiflung;

Wann der schädliche Trupp aus den Hes-
 perischen
 Myrthen, oder von dir, eitles Lutetien,
 Auszeucht, oder den Weg aus dem Au-
 ranzien-
 Hain der heißen Iberer nimmt,
 Durch Teutonien irrt, dort ein beglück-
 tes Volk
 Zu verderben, das noch sittsame Töchter
 zeugt,
 Noch vom besseren Blut Siegmars (*) ent-
 sprossene
 Biederherzige Söhne nährt.

(*) Siegmars war der Vater Hermanns, des Heerfüh-
 rers der Deutschen und Ueberwinders der Römischen
 Legionen.

Aber täglich begrüßt dich die Gerech-
tigkeit,
Die nun unter uns bleibt; dich die tief-
forschende
Weisheit, leichtes Gesprächs; dich die
verschwiegene
Freundschaft, deinen Huldinnen gleich;
Immer wechselnd besucht jede der Musen
dich;
Und zur glücklichen Zeit eilet die hel-
fende
Muttergöttinn herbey, daß sie die Lieb-
linge
Deines Busens verewige.

Nimm dein Heiligthum ein, Tochter des
Himmels! hier
Sey dein erster Altar! wohne bey diesem
Stamm,
Bis im Jahrbuch der Welt Friedrich,
der Brennen Stolz,
Und am Himmel die Sonne stirbt.

XXXIX.**A n P h i l i b e r t .****1 7 7 1 .**

Des Patrioten Muse, mein Philibert,
Hast eitle Selbstsucht, eifert um Vor-
rang nie:

Stolz auf des Vaterlandes Ehre,

Heischet sie Kränze für ihre Schwe-
stern.

Sie fröhnet nie dem Glück, das ererbet
ward,

Dem unverdienten Ehrenamt nie; sie drängt
Sich nicht mit heuchlerischem Weihrauch
Schamlos zum Throne der Erdengötter.

Sie fingt, dem Neide willig verborgen, bald
Die Großmuth Josephs, bald der Ge-
rechtigkeit

Und Gnade Bündniss in der weisen
Heldinn Rutheniens, Deutsch-
lands Tochter;

Vor allen Einen göttlichen Bürgerfreund,
Der Häuser, Künste, Sicherheit rings
umher

Dem Volke schenket, unbekümmert
Um der Kurzsichtigen Dank und Un-
dank,

Der jüngst die kargen Felder dem Acker-
mann

Aus eignem Füllhorn reichlich befruchtete;

Dem Fleiß entnervter Landesfassen

Königlichmilde fein Schatzhaus auf-
that;

Gefallner Kriegesobersten darbende

Versteckte Wittwen speisete, kleidete:

Selbst mälsig, wie fein Antonin und

Ohne den Kleiderprunk weicher Bar-
barn.

XL.

Rede
am sechzigsten Geburtstage
des Königs,

den 24. Januar, 1772.

(Gehalten von einer Schauspielerinn auf dem Deutschen Theater zu Berlin.)

Heil dir, erhabene Stadt, der Städte
Königinn, Heil dir!

Dein geliebter Monarch besteigt des höhern
Alters

Erste Staffel, und wird die ganze Leiter
des Lebens

Mit erneuerter Stärke (dies sagt mir dein
Schutzgott!) vollenden. —

Wonne durchströme sein Herz, wann
heute sein ruhiges Auge
Nach den Aernten von Ehren auf seiner
Laufbahn zurücksieht,
Und ihm sein Alter das Alter von zehen
Königen dünket.
Willst du sie zählen? — Wie kannst du sie
zählen, die feligen Aernten
Dieses Fürsten, der keinen Schritt that, wo
nicht ein Lorbeer,
Wo nicht ein Amarant aus seinem Fuß-
tritt emporstieg!
Der, mit dem ersten Blick vom neuen
Throne, den Mangel
Seines Volkes ersah, die Speicher der
Krieger ihm aufschloß,
Und sein Opfer empfieng, von Freuden-
thränen ein Opfer.
Der ein Kriegesheer fand, von keinem
Monarchen gefürchtet:

Und mit diesem ein Heer gewöhnt zum
Siege besiegte,

Und sein Erbe gewann, und die Fessel den
Leidenden (*) abriß.

Der ein Königreich fand, aus dem die
sanfteren Künste,

Scheu vor den wilden Waffen, entflohn:
und der alle zurückrief;

Städte weites Umfangs mit dichten Palä-
sten erfüllte,

Meilenlange Wüsten mit Saaten und Heer-
den und Hütten.

Der die Haderfucht fand, aus deren zer-
schlagenen Köpfen

Sieben neue wuchsen: und seiner Themis
ein Schwert gab,

Das mit jedem Streich Ein Haupt auf ewig
ihr abschlug.

(*) Den Protestanten.

Siehe! noch sitzen im Tempel der Göttinn:

Wahrheit, und tiefe

Wissenschaft, unermüdeter Fleiß, und Liebe

der Menschen,

Führen die Wage noch, und entfernte

Völker begehren

Hier gewogen zu seyn. Noch suchen Ger-

maniens Aerzte

Seiner Aerzte Beystand. Noch zünden im

Heiligthum Gottes

Seine Lehrer die Fackel der halb erlosch-

nen Vernunft an,

Und erleuchten die Weit und die Na hwelt.

Noch find die Feldherrn,

Unter ihm gebildet, der Fürsten Eifer-

sucht; noch find

Seine Heere das Muster am Rhodan, und

Ister, und Oby. —

Du, schon als Jüngling, gekrönt von der

Weisheit, und Staatskunst, und Muse!

Du, mit dem Sternengürtel zwölf herrlicher Siege gegürtet!

Du, dem der stolze Monarch der Thra-
cier, Syrer, Egypter,

Boten sendet und Opfer! o Friedrich!
den zu bewundern,

Den zu lieben, das Haupt des Deutschen
fürstlichen Diwans

Jüngst den Thron der Väter verließ; den
Antonia, Sachsens

Angebetete Fürstinn, mit Hymnen besuchte,
wie Saba's

Königinn einst mit Räthseln den weisen
König Idumens!

Du, der noch heute der kaum geträume-
ten Wollust genießet,

Sveciens Königin an sein Herz zu
drücken, die Schwester

**Seiner Seele, die Mutter zukünftiger Nor-
discher Helden!**

**Erster der Sterblichen! o! geneuß
der Freuden und Ehren**

**Bis zu der höchsten Stufe des menschli-
chen Lebens! und siehe**

**Mit dem allgütigen Auge, das tausend
Talente beseelet,**

**Auf die Dichter Deutschlands herab, die
Jünger Thaliens**

**Und Melpomenens, daß sie die Palme den
Fremden entreißen;**

**Und der ganze Norden, der itzt die Bar-
den der Enkel**

**Hermanns zu hören begehrt, in deiner
Augusta sie höre;**

**Hier, vor unserer Bühne, die Sprache des
Heldenvolks höre;**

**Hier die Diener des Staats, nach der Arbeit
des Tages, sich ausruhn;**

**Hier die Töchter des Landes, statt minde-
rer Spiele, den bessern**

Witz, den feinem Geschmack, und die
Spiele der Weisen erlernen;
Jede Thorheit der Völker, Geschlechter
und Stände belachen,
Jede leidende Tugend mit Thränen be-
schenken, und alle
Helden bewundern, die dir, o Vater
des Vaterlands, gleich sind.



Verzeichniß der Oden aus
dem Horaz.

O d e n

aus dem Horaz.



Wird der heilige Geist, und die
Spiele der Welt erlernt:
Denn, Thoren der Völker, Geschick
und Sünde bekennen,
Ihr ist die Tugend ein Thronen be-
schenken, und alle
N e b O Vater
des Vaterlands, gleich sind
aus dem Hertz



Verzeichnifs der Oden aus dem Horaz.

-
- I. Lob des Bacchus: die neunzehnte Ode**
des zweyten Buchs - 177
- II. An die Leyer des Mercurius: die elfte**
Ode des dritten Buchs - 181
- III. An den Kajus Marcius Cenforinus: die**
achte Ode des vierten Buchs 186
- IV. An den Augustus: die fünfte Ode des**
vierten Buchs - - 191
- V. An Melpomenen: die dritte Ode des**
vierten Buchs - - 195
- VI. An den Blandusischen Quell: die drey-**
zehnte Ode des dritten Buchs 198
- VII. An den Lucius Varus: die achtzehnte**
Ode des ersten Buchs - 200
- VIII. An die Lydia: die achte Ode des er-**
sten Buchs - - 203

- Verzeichniß der Oden aus
- IX. An den Manlius Torquatus: die siebente Ode des vierten Buchs 206
- X. An die Freunde: die dreyzehnte Ode des fünften Buchs - 210
- XI. An den Petius: die elfte Ode des fünften Buchs - 214
- XII. An den Konsular Munatius Plankus: die siebente Ode des ersten Buchs 220
- XIII. An den Konsular Lucius Sestius: die vierte Ode des ersten Buchs 225
- XIV. Neobule: die zwölfte Ode des dritten Buchs - 228
- XV. Auf die Habsucht: die achtzehnte Ode des zweyten Buchs 230
- XVI. Anhang aus dem Katull: auf den Tod eines Sperlings 234

VII. An den Lucius Varus: die sechzehnte Ode des ersten Buchs 200

VIII. An die Lydia: die achte Ode des ersten Buchs 203

I.

L o b d e s B a c c h u s.

Ich sah den Bacchus! (Afterwelt, sag'
es nach!)

Von feruen Felsen halte sein hohes Lied;

Dryaden sah ich, und mit spitzen

Ohren bockfüßige Faunen lauschen.

O Evohe! mir schaudert die Seele noch!

Ich fühle noch voll seliger Trunkenheit

Den Gott im Busen! : : : Schone, Liber!

Schone, du schrecklicher Thyrsus-
schwinger!

Gern will ich singen, wie die Thyade ras't,

Und wie der Wein von Klippen herun-
terrinnt,

Die Milch in Bächen fleusst, und Honig

Aus der gespaltenen Eiche strömet;

Wie deiner Gattinn Krone, der neue
Stern,

Am Himmel brannte; wie du des Pen-
theûs Wut

Durch seiner Kerker Umsturz höhntest;

Wie du den Thracischen Frevler auf-
riebst.

Dir weichen Ströme, Meere gehorchen dir;

Dir ist die Natter giftlos, mit welcher du

Das Haar der Bistonide bändigst,

Wann sie, dir nach, von den Ber-

gen taumelt.

Du warfst den Rhökos, der mit rebellischen

Giganten deines Vaters Burg stürmete,

Mit Löwenklauen durch den Aether,

Und mit entsetzlichem Löwenrachen.

Zwar wähten dich die Spötter zum Reihentanz,

Zum Scherz und Spiele williger, als zum Kampf:

Allein du wiesest dich im Frieden

Und im Getümmel der Schlacht gleich rüstig.

Dir goldgehörntem Gotte ward Cerberus
Urplötzlich friedsam, lief dir mit regem
Schweif
Entgegen, leckte mit drey Zungen
Sanft dir den Fufs, da du wieder
auffuhrst.

II.

An die

Leyer des Merkurius.

O Merkur, du Meister Amphions! (Steine
Fühlten feine Lieder!) und du, gewölbte
Leyer, unterwiesen auf siebenfacher

: Saite zu tönen!

(Ehmals stumm und unwerth, forthin den
frohen

Festen und den Tempeln der Götter
heilig!)

Gieb mir Weisen an, die das Ohr der harten
Lyde gewinnen!

Gleich dem jungen Füllen auf offner Wiese,
Spielt sie noch und gaukelt, scheut jeden
Angriff,

Hochzeitlicher Freuden nicht kundig, kei-
nem

Manne gebändigt.

Tieger sind dir folgsam, du führest Wälder

Mit dir fort, und hältst den jähen Strom auf.

Deinen Zaubertönen wich selbst der Hölle

Heulender Hüter:

Ob um sein scheußeliges Haupt gleich
hundert

Blaue Schlangen zischen, sein Schlund
die Pest haucht,

Und ihm Gift und Geiser von dreygespaltner
Zunge herabrinnt.

Selbst Ixion, Tityos selbst verzog sein
Angeſicht zum Lächeln. Dein süßes Vor-
ſpiel

Liefs die Danaïden, auf kurze Zeit, der
Urnen vergeſſen. —

Lyde mag nur hören der frevelhaften
Jungfrau Strafe: lechzende Fäſſer, ewig
Angefüllt, und ewig geleeret; mag nur
Hören die Rache,

Die den Missethäter im Orkus aufsucht:

Die Verruchten, (war auch ein Laster
schwärzer?)

Die Verruchten drückten in ihrer Männer
Busen den Mordstahl.

Eine nur von vielen (*), der Fackel Hymens
Würdig, täuschte glorreich den ehrenlosen
Vater, und den Namen der Heldinn nennt
die

Ewige Nachwelt.

Auf! mein Freund! so sprach sie: verlaß
dein Lager,

Ehe dich ein Schlaf, den du nicht befahrest,

Ueberfällt! fleuch eilend den Schwäher!
fleuch die

Rasenden Schwestern!

(*) Hypermnestra.

Graufam, wie die Löwinn ein junges
Reh würgt,

So zerfleischt jede jetzt ihren Gatten.

Ich, zu sanft, verletzte dich nicht, und
will die
Thore dir aufthun.

Mag mich doch mein Vater in ehrne Bande
Legen, weil ich gütig des theuren Jünglings
Schonte; mag er doch mich ans Land der
wilden

Lybier werfen;

Geh, wohin dich Schenkel und Winde
führen,

Nun die Nacht dich schützt und die Lie-
be! geh mit

Aller Sterne Beystand! und weihe deiner
Gattinn — ein Grabmaal!

III.

Neujahrsgeschenk

an den

Kajus Marcius Cenforinus.

Cenforinus, auch ich spendete Be-

cher aus

Und Korinthisches Erz; theilte mit mil-

der Hand

Manchen Tripus (den Preis tapferer Grie-
chen!) aus;

Und vor allen bekämft du von dem Dichter ein

Unverächtlich Geschenk: wär' ich an solcherley

Kunstwerk reich, wie Parrhas, oder wie Skopas schuf,

Dieser, glücklich in Stein, jener, mit Farbe bald

Menschenkinder und bald Götter zu kopierfeyn.

Doch mein Reichthum ist dieß nicht, noch bedarf dein Haus,

Noch begehret dein Herz dieser Kleinodien:

Lieder reizen dich nur, Lieder kann Flakkus dir

Schenken, und für den Werth seines Geschenkes stehn.

Nicht die Mäler des Danks, die wir in
Marmor haun,
Und durch welche der Held Leben und
Athem im
Tode wieder empfängt: nicht die Flucht
Hannibals,
Und sein drohendes Heer sinnlos zurück-
geschreckt,
Nicht das Punische Feld brennend, und
brennend das
Meer (a), verherrlichen den, welcher
von Afrika
Seinen Namen, den Lohn seiner Ero-
berung,
Mit sich brachte, so laut, als die Kala-
brischen
Pierrinnen. — Wer zollt, wenn sie kein
Lied bekennt,

(a) Man sehe die erste Anmerkung am Ende der
Horazischen Oden.

Deiner Tugend ihr Lob? Mavors und
Iliens

Sohn was wär' er für uns, hätte Ver-
gessenheit

Sein erhabnes Verdienst neidisch der Zeit
entrückt?

Aus dem Stygischen Pful rettet den Aeakus

Die bezaubernde Kunst mächtiger Dich-
ter, und

Giebt ihm Recht und Gericht über Ely-
sium.

Ja, die Muse, mein Freund, lohnt mit Un-
sterblichkeit

Jede würdige That. Selber der Him-
mel ist

Unsrer Muse Geschenk: Herkules trinkt
durch uns

An der Tafel des Zevs; Söhne des
Tindarus,

Euer helles Gestirn reißt den zerschell-
ten Kiel

Aus den Schlünden des Meers; Liber,
die Schläfe mit

Weinbeerlaube gekrönt, lebt und nimmt
Opfer an.

IV.

An den Augustus.

Zwanghölle

Du, vom Himmel gesandt, du des Ro-
mulischen

Volkes Genius! ach! lange schon fern
von uns!

Komm! verzögere forthin deine den Vä-
tern längst

Angelobete Rückkehr nicht!

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o be-
ster Fürst!

Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der
allgütigen

Frühlingssonne: dann fließt sanfter der
Tag dahin,

Und die Stunden verjüngen sich.

Wie die Mutter den Sohn, welcher schon
über die

Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch
Afrikus

Am Karpathischen Meer von der gelieb-
testen

Hütte neidisch zurücke hält,

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kom-
men sieht,

Wachend immer den Blick nach dem Ge-
stade lenkt:

So voll Sehnsucht, und so suchet voll Zärt-
lichkeit

Seinen Cäsar das Vaterland.

Durch ihn trabet der Stier sicher die Flu-
ren durch:

Ceres segnet die Flur, Ueberfluß krönt
das Jahr;

Friedlich flieget im Meer Segel bey Se-
gel hin:

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein
edles Haus:

Weder Sitte noch Recht duldet den Fre-
vel; kein

Ungleichartiges Kind schimpft die Gebä-
rerinn: (b)

Schnelle Strafe verfolgt die Schuld,

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und
Scythe, nun

Cäsar lebet? wen schreckt, wildes Ger-
manien,

Deine rasende Brut? oder Iberiens

Unerfättliche Kriegesucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge, paaret den Wein mit dem ver-
lassnen Ulm,
Kehret heim, hält sein Mahl fröhlich, und
bringet sein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten
Most
Aus den Schalen, und stellt neben die
Götter des
Vaterherdes auch dich, dankbar, wie
Gräcien
Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dies Fest deinem Hesperien,
Bester Vater und Fürst! sagen wir Nüch-
terne,
Wann der Morgen uns weckt, sagen wir
Trunkene,
Wann die Sonne meerunter geht.

V.

A n M e l p o m e n e .

Wem dein Auge, Melpomene!

Einmal bey der Geburt gütig gelächelt hat'

Der erringet den Isthmischen

Sauren Ehrenkranz nicht; keine geflü-
gelten

Rosse reißen den Sieger mit
Elis Wagen ums Ziel; weder Sturm, we-
der Schlacht

Führt in Delischem Laube den
Feldherrn, weil er den Stolz drohender
Könige

Beugte, glorreich zum Kapitol.

Aber, Quellen im Thal! aber, ihr däm-
mernden

Haine Tiburs! ihr flösset ihm

Die Lesboische Kunst göttlicher Hymnen ein.

Rom, der Städte Beherrscherinn,

Nimmt mich unter den Chor seiner ge-
weihten

Musenpriester willfährig auf,

Und kaum naget des Neids giftiger Zahn
mich noch.

Göttinn, die du der goldenen
Leyer füßen Gesang ihr in die Saite gabst,
Göttinn, die du den Schwanenton
Stummen Fischen sogar mächtig verleihen
kannst,

Diefes alles ist dein Geschenk!
Dafs der Finger des Volks mich als den
Sänger zeigt,

Der die Römische Laute zwang,
Dafs der Römer mich liebt, (wenn er mich
liebt,) ist dein!

VI.

An den

Blandufischen Quell.

O Blandusiens Quell, glänzender als
Kristall,

Werth mit Weine vermählt, mit ihm ge-
krönt zu seyn!

Dein ist morgen ein Böckchen,

Dessen Stirne schon Hörner keimt,

Und schon Kämpfe beschliesst, rüstige
Kämpfe mit

Nebenbuhlern: umsonst! weil der muth-
willigen

Heerde Liebling die Welle

Dir mit Blute bepurpern soll.

Dich trifft Sirius nicht, ob er verderbliche
Flammen sprühet; du reichst Kühlung und
Labfal dar

Dem ermüdeten Pflugstier

Und dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch dein [Name wird groß unter den
Quellen seyn!

Denn ich finge den Ulm, und die beschattete
Felsengrotte, durch welche

Dein sanftmurmelndes Wasser rinnt.

VII.

An den

Lucius Varus.

Varus, baue vielmehr heiligen Wein,
ehe du Katilus

Flur mit Früchten bedeckst, oder mit Oel
Tiburs Gebirge füllst!

Wisse! Trübsal und Noth schüttete Gott über
den Wasserfreund;

Wein nur, feuriger Wein tödtet den Gram,
der uns am Leben nagt.

Schilt der Trunkne den Krieg, fühlt er, wie
schwer Armuth und Mangel drückt?

Lallt nicht jeder dein Lob, Cypris? dein
Lob, gütiger Evius?

Aber zittere, wer Libers Geschenk
schwelgend entheiligt!

Blut rann unter den Most, den der Cen-
taur und der Lapithe trank.

Bacchus schrecklicher Arm strafet den
Dienst wilder Sithonier,

Die, von Wollust entbrannt, Ehre nicht mehr
achten, nicht Schande mehr.

Nein! mit frevelnder Hand nah' ich mich
nie deinen Altären, du

Gott der Freuden! ich will nimmer ans
Licht reißen, was heiliger

Ephieu decket! O ruht, Zimbeln! o ruht,
rasende Trommeln und

Ehrne Hörner! euch folgt Dünkel, der blind
eigne Gebrechen liebt;

Eitelkeit, die das Haupt, leer an Gehirn,
schwindelnd gen Himmel hebt,

Und ein Leichtsinn, der mit gläserner Brust
fremdes Geheimniss deckt.

VIII.

Gewiss noch (Raffaello) Dyllen
A n d i e L y d i a .

Lydia! bey den Göttern!

**Sprich, weswegen eilest du so, deinen von
Liebe trunkenen**

Sybaris hinzurichten?

**Er, der Staub und Sonnenbrand trug, wagt
er sich auf den Kampfplatz?**

Reitet er noch gewappnet

Unter jungen Kriegern, und zähmt Gal-
liens Ross mit rauhem

Wolfesgebisse? (c) Schwimmt er

Noch die gelbe Tiber hinauf? Scheut er
nicht unser Salböl

Aerger, als Schlangengeifer?

Er, der sonst den Diskus, der sonst über
das Ziel den Wurffspiess

Schleuderte, trägt er Schwielen

Von der Last der Waffen am Arm? Liegt
er nicht, wie vor Zeiten

Schimpflich der Sohn der Thetis,

Eh der Griechen Flamme die Pracht Ilions
fraß, versteckt lag,

Dafs ihn die Tracht der Männer
Nicht ins Blutfeld brächte, zu tief unter
den Nachtrab Hektors?

IX.

An den
Manlius Torquatus.

Beym Wechsel des Jahres.

Reif und Schnee sind entflohn: ihr Gras
gewinnen die Fluren

Wieder, die Wälder ihr Haar.

Tellus wandelt die Scene: gedrängt in
ihre Gestade

Rollen die Ströme dahin.

Nackt, mit den Nymphen des Hains und den
Zwillingschwestern am Arme,

Waget Aglaja den Tanz. —

Hoffe nichts Ewiges! ruft das scheidende
Jahr, und die Hora, (*d*)

Die mit den Tagen entfleucht.

Zephyr schmelzet den Frost, den Lenz
verseuchet der Sommer,

Dieser geht unter, so bald

Sein wohlthätiges Horn Autumnus aus-
leert, und eilend

Stürmt der Verwüster zurück.

Doch den Verlust der Natur ergänzen die
kommenden Monde:

Wir nur, empfängt uns das Grab,

Wo Aeneas der Fromme, wo Tullus und
Ankus hinabsank,

Wir nur sind Schatten und Staub.

Ob uns die Parze den Morgen an unsre
verlaufenen Tage

Knüpfen will, wissen wir nicht.

Was du, zu frohem Genuß, noch heute
des gierigen Erben

Händen entreissest, ist dein.

Bist du erst einmal dahin, hat dir der
gebietende Minos

Einmal dein Urtheil gefällt:

Bringt kein Adel, Torquatus! keine Be-
redsamkeit, keine

Tugend dich wieder ans Licht.

**Auch Diana befreyt des keuschen Hippo-
lytus Seele**

Nicht aus der ewigen Nacht;

**Theseus Stärke zerschlägt die diamante-
nen Ketten**

Seines Pirithous nicht.

X.

A n d i e F r e u n d e .

In dem Winterlager.

Ungewitter umhüllen den Himmel: in
Flocken, in Regen

Stürzt Jupiter herab aufs Land;

Boreas heulet im Meer,

Heulet im traurigen Hain. Ergreift den
Tag! er ist unser,

Ihr Brüder! Auf! verjagt den Ernst,

Weil wir noch grünen, und uns

Noch die Kniee nicht wanken; verjagt
von der Stirne das Alter!

Schafft Wein her, meinen Wein, ge-
presst

Unter dem Konsul Torquat!

Kümmert euch nicht um die Zukunft! ein
günstiger Wechsel des Glückes

Stellt diefs und alles wieder her.

Auf! und durchbalsamt das Haar

Mit der Narde von Susa! die frohe Cylle-
nische Leyer (e)

Verbann' aus unsrer jungen Brust

Jeden misslautenden Gram!

So sang Chiron, der weise Centaur, dem
feurigen Jünger:

„O Thetis unbezwungner Sohn,

„Sterblich geborener Gott!

„Dich erwartet Affarakus Flur, die der
kalte Skamander

„Durchschneidet, wo der Simoïs

„Brausend vom Ida sich wälzt:

„Aber der Parze bestimmtes Gewebe (*f*)

verfagt dir die Heimkunft,

„Und deiner Mutter blauer Schoofs

„Bringt dich nicht wieder zurück.

„Dort verfütse du dir dein Leid durch

Wein und Gefänge!

„Sie zaubern jede Sorge weg,

„Welche die Seele bewölkt.

XI.

An den Petius.

Nein! Petius, mein Freund! ich bin
nicht mehr, wie vor,

Lieder zu singen geschickt:

Mich hat die Liebe krank gemacht;

Die Liebe, die mich unter allen aus-
erfah,

Lockichten Haaren ein Spiel

Und blauer Augen Raub zu feyn.

Schon dreymal, seit ich von Inachien
genas,

Hat der December das Laub

Den Ahornbäumen abgestreift,

Ha! welch ein Mährlein (Schande, die
mich rasend macht!)

Ward ich im Munde der Stadt!

Wie reut mich jede Lustbarkeit,

Bey der mein Schweigen, meine Fieber-
blässe, mein

Seufzen aus innerster Brust,

Die Glut verrieth, die mich besaß.

„Vermag denn nichts des Armen Tugend
oder Witz

„Gegen das leidige Gold?“,

So brach ich jammernd aus, so bald

Mir durch den zehnten Becher der ver-
wegne Gott

Jedes Geheimniß entwand,

Das tief im Hinterhalte lag.

„Bald wird der Eifer, der mir schon im
Busen kocht,

„Jeden verschmähten Gesang,

„Der meine Wunde doch nicht heilt,

„Den Flammen schenken, und mein oft
gekränkter Stolz

„Sich dem gefährlichen Kampf

„Mit Nebenbuhlern bald entzieh'n.,,

So droht' ich ernstlich, und versprach dir,
heim zu geh'n:

Aber mein irrender Fuß

Trug bald mich wieder hin zu der

Ach ! unerbittlich harten Thür , zu der
mir ach !

Graufamen Schwelle , wörauf

Ich mir die Seiten wund gedrückt.

Nun fesselt mich die Mima , die sich jüngst
im Tanz

Unter dem Koßchen Flohr (g)

Ganz Harmonie dem Auge wies ;

Aus deren Banden nicht der Freunde
treuer Rath ,

Nicht der unleidliche Spott ,

Nichts überall mich retten wird ,

Als eine neue Schönheit: ein erhabner

Wuchs,

Oder ein finsternes Haar,

Das von der nackten Schulter rollt.

XII.

An den Konfular
Munatius Plankus.

(Dass er sich Tibur zu seinem Aufenthalt
wählen solle.)

Rhodos und Mytilene laß andre, laß
Ephesus andre,

Andre Korieth mit gedoppelter
Anfurt,

Oder Theben erheben, dem Bacchus, und
Delphi, dem Phöbus

Heilig, oder Theffaliens Tempe;

Vieler einziger langer Gesang sey der
ewigen Jungfrau

Stolze Burg, das einzige Kleinod

Ihrer Stirne der Oelzweig, von allen Zweigen
der Götter; (h)

Tausende preisen der Königin
Juno

Roffenährendes Argos, der Juno goldnes
Mycene:

Mir hat das arbeitselige Sparta,
Mir hat das fette Larissa so nicht die
Sinne bethöret,

Als der Albunea rieselnde Grotten,

Anions schäumende Schleuse, Tiburnus

Haine, Tiburnus

Gärten mit zitternden Bächen durch-
flochten.

So wie der Südwind oft vom grauen
Himmel die Nebel

Wegkehrt, und nicht immer auf
Regen

Regen gebiert: so tilg' auch du den Un-
muth, o Plankus,

Und die Bitterkeiten des Lebens

Weislich mit mildem Most, im Lager un-
ter den Adlern,

Oder in diesem feligen Tibur,

Unter deinem Weinstock. — Ob Teucer (*i*)

Aeltern und Heimath

Fliehet, krönt er sich dennoch die

Schläfe,

Glühend vom Geiste Lyäens, mit festlicher

Pappel (*k*), erheitert

So die traurigen Glückesgenossen:

„Laßt uns gehen, ihr Freunde! wohin

ein besseres Schicksal

„Fern von diesem Vater uns hin-

ruft!

„Hoffet alles, da Teucer euch führt, und

Teucern ein Gott führt.

„Sagte mir nicht der untriegliche

Phöbus:

„Salamis soll an fremdem Gestade zum
zweytenmal aufblühn?

„Tapfere Brüder! wir haben wohl
ehmals

„Größern Unfall bestanden: trinkt Wein,
und verjaget den Kummer!

„Morgen gebt alle Segel den Win-
den!

XIII.

An den Konfular

L u c i u s S e s t i u s.

Beym Wechsel des Jahres.

Siehe! der Winter zerrinnt! der mildere
Lenz und Zephyr naht sich:

Der Hebel wälzt den trocknen Kiel
vom Strande.

Freudig verläßet den Stall die blökende
Schaar, den Herd der Pflüger:

Kein Reif umzieht mit grauem Flohr
die Wiese.

Venus Idalia führt den Reihentanz auf
bey Lunens Fackel:

Die Nymphen mit den Grazien durch-
flochten

Heben den wechselnden Fuß vom Boden
empor; Vulkan zur Seite

Glüht neue Donner: Aetna sprühet
Funken. (1)

Sestius! falbe dein Haar! umwinde die
Stirn mit junger Myrthe,
Mit Blumen, die der laue West her-
vorlockt.

Schlachte dem Pan, es ist Zeit! im dämmern-
den Hain der Heerden Erstling,

Ein Milchlamm; wenn er will, ein
jährig Böckchen. —

Pochet der hagere Tod mit leiserem Fuß
an Fürstenschlösser,

Als an der Armen Hütte? Freund!
die kurze

Spanne des Lebens versagt dem gierigen
Wunsch weit auszuschweifen.

Schon wartet dein die Nacht, die
bleichen Larven,

Und der armfelige Hof der Hekate: wo
du nicht mehr loofest,

Wer Gastmahlkönig seyn soll; noch
die muntre

Lyde bewirtheft, die jüngst muthwilliger
Spielgefährten Lust war,

Und bald die Furcht der jungen
Frauen seyn wird.

XIV.**N e o b u l e****von sich selbst. (*m*)**

Ach welch Elend! wenn man weder sich
der Liebe Luft erlauben,

Noch fein Leiden in dem süßen Saft der
Traube darf ertränken,

Weil ein Oheim uns in Furcht hält! Dir, o
Aermste! nimmt der schlaue

Sohn Cytherens Korb und Spindel! Dir schlägt
Hebrus aus Thermessa

Dies dein Stickwerk, die geliebte Kunst Mi-
nervens, aus den Händen,

Wann er, glänzend um die Schultern, in den
Tiberstrom hinabsteigt:

Er, ein Reiter, wie Bellerophon; im Faust-
kampf nie bezwungen,

Noch ermattet in der Laufbahn; auch der
schnellste mit dem Wurfpeil

Den gejagten Hirsch im Felde zu ereilen,
und den Eber

Aus verwachsenem Gesträuche mit dem
Jachtspieß zu begrüßen.

XV.

Auf die Habfucht.

Kein Geräth von Helfenbein (u)

Ziert meine Säle, keine goldnen Himmel;

Kein Hymettisches Gebälk

Drückt Säulen, jenseit Lybiens gehauen;

Keines Attals reichen Schatz

Ererbt' ich schlauer Fremdling; mir spinnt

keiner

Edlen Klientinnen Hand

Den Purpur Sidons: — aber eine Leyer

Ward mir, und ein Dichtergeist

Von unverfiegner Ader; ja, mich Armen

Sucht der Reiche. Mehr erbitt'

Ich von den Göttern nicht, und mehr von
meinem

Königlichen Freunde nicht,

Durch Ein Sabinisch Thal genug beseligt.

Du, der seine Tage fliehn,

Und Monde wachsen, Monde schwinden siehet,

Du, dem Tode reif, verdingst

Noch Marmorbrüche: thürmst, dein Grab
vergeßend,

Neue Schlösser in die Luft;
Verdrängst das alte Meer, das wider Bajens
Vorgeworfne Dünen braust,
Durch alles feste Land noch nicht gesättigt;
Ja, verrückst den heil'gen Stein
Der nachbarlichen Gränze: springst, ein
Räuber,
Ueber des Klienten Hof,
Und Weib und Hausmann irren ausge-
stoßen,
Ihrer Liebe nacktes Pfand
Im Arm, und ihres Vaterherdes Götter.
Doch den reichen Stolz empfängt
Kein Sitz gewisser, als des alten Orkus

Siebenfach umschränkte Burg.

Vergeblich strebst du weiter: Eine Höhle

Nimmt das Fürstenkind und nimmt

Den Sklaven auf. Der Knecht des Hö-
lengottes

Rudert nicht durch Gold bethört

Prometheüs schlaunen Geist zurück; er
kerkert

Den Tyrannen Tantalus

Und Tantals Enkelföhne; hört den Armen

Seufzen unter seiner Last,

Und hilft, gerufen oder nicht gerufen.

XVI.

Anhang aus dem Katull.

Auf den

Tod eines Sperlings.

Weint, ihr Grazien, und ihr Amoretten,
Und was Artiges auf der Welt lebt! meines
Mädchens Sperling ist todt! des Mädchens
Liebling!

Der ihr lieb, wie der Apfel in den Au-
gen,

Und so freundlich, so klug war! und sie
kannte,

Wie ein Töchterchen seine Mutter ken-
net!

Denn er rührte sich nicht von ihrem
Schoofse;

Nein, er trippelte munter auf dem Schoofse

Hiehin, dahin und dorthin; nickt' ihr immer

Mit dem niedlichen Köpfchen, piept' ihr
immer,

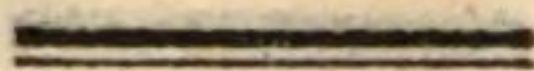
Ach! nun wandert er jene finstre Strafe,

Die man ewiglich nicht zurückewandert.

O! wie fluch' ich dir, finst'rer alter Orkus,

Der du alles, was schön ist, flugs hin-
abschlingst!

Uns den Sperling zu nehmen, der so
hübsch war!



Welch ein Jammer! O Sperling! armer
Sperling!

Haft gemacht, daß mein trautes Mäd-
chen ihre

Lieben Aeugelchen sich ganz roth ge-
weint hat.

Anmerkungen

zu

den Oden aus dem Horaz.

Anmerkungen

zu

den Oden aus dem Hohen

A n m e r k u n g e n.

(a)

(S. 188. v. 6 — 9.)

Das verbrannte Feldlager des Syphax, und das verbrannte Feldlager Asdrubals, und fünfhundert verbrannte Schiffe. Livius, XXX. 5, 6, 43. — Die Siege des ältern Scipio, der den Hannibal überwunden und dem treulosen Karthago diesen vielfachen Brand verursacht hatte, befang die Muse seines vertrauten Freundes, des Ennius aus Kalabrien. Die Verbrennung der Stadt Karthago durch den jüngern Scipio geschah lange nach des Ennius Tode, und ein halbes Jahrhundert nach diesen Thaten des ältern Afrikaners.

(b)

(S. 193. v. 7.) Ungleichartig: weder von Gesichtern noch von Gemüthen gleichartig

Denn auch ähnliche Gemüthsneigungen wollen die Väter auf ihre Kinder verpflanzt wissen. Horaz sagt es in der vierten Ode des vierten Buchs weitläuftiger.

(e)

(S. 204. v. 3.) Ein Gebiß, fast wie die Zähne oder das Gebiß des Wolfes geformt, den Pferden mehr Schmerzen zu machen, wenn sie sich nicht lenken ließen.

(d)

(S. 207. v. 3.) Horen hießen bey den Griechen die Jahreszeiten, und nachmals auch bey den Römern: *Horaz*, B. I. Ode 12. *Ovids Verwandlungen*, B. II. v. 26 — 30. Die Poeten machen sie zu Göttinnen.

(e)

(S. 212. v. 1.) Die Cyllenische Leyer; die vom Cyllenius erfundene Leyer. Mercurius führte diesen Namen von dem Berge Cyllene in Arkadien, wo ihn seine Mutter geboren hatte. *Aeneide*, VIII. 139.

(f)

(S. 213. v. 1.) Gewebe für Faden: eine Synekdoche. Nach dieser rhetorischen Figur setzt man Gestirn für Stern, und umgekehrt. Horaz gebraucht hier das Wort *subtemen*, Eintrag, Einschlag des Gewebes. Juvenal gebraucht das entgegengesetzte *stamen*, Zettel, Kette des Gewebes:

- - morieris flamine nondum

Abrupto. Sat. XIV. 149.

Anstatt *certo subtemine*, (wofür einige auch *certo substamine* lesen,) liest ein berühmter Verbesserer der Horazischen Lesearten: *curto subtemine*. Eine nicht zu verwegene Muthmaßung, doch, wie es uns scheint, keine poetische Verbesserung. Das Wort *certus* kündigt dem Achill sein Schicksal im Tone eines Orakels an. Ein Orakel spricht: Deine Tage sind bestimmt, anstatt: Deiner Tage sind noch wenige; dein Lebensfaden ist abgemessen, anstatt: Dein Le-

bensfaden ist kurz. In der funfzehnten Ode des ersten Buchs legt Horaz eben dieses Wort dem wahr sagenden Nereüs in den Mund:

Post certas hiemes uret Achaicus

Ignis Iliacas domus.

(g)

(S. 218. v. 5.) Auf der Insel Kos wurden Zeuge bereitet, die man wegen ihrer Durchsichtigkeit gläserne Zeuge nannte. In der zweyten Satire des ersten Buchs sagt Horaz:

- - - *Cois tibi pacne videre est*

Ut nudam.

(h)

(S. 221. v. 3.) *Undique decerptam fronti praeponere olivam*: Dieser Vers hat mehr Auslegungen erhalten, als er Worte enthält, und jede Auslegung hat belefene und fcharffinnige Vertheidiger gefunden. Auch hat man für diesen Vers eine andre nicht unglückliche Leseart ausgedacht: *Undique decerptae frondi praeponere olivam*. In beiden Versen wird der Vorzug erzählt, der

dem Oelzweige Minervens, der Schutzgöttinn Athens, gegeben wird. Diesen Hauptgedanken des Dichters haben wir ausgedrückt, und beide Lesearten dabey vereinigt.

(i)

(S. 223. v. 1.) Teucer und sein Stiefbruder Ajax hatten von ihrem Vater Telamon, dem Könige zu Salamin, den Befehl bekommen, sich im Kriege nie von einander zu trennen: Ajax sollte die nahen Feinde mit der Lanze, Teucer die entfernten mit Pfeilen bekämpfen, keiner aber ohne den andern zurückkehren. Als Teucer ohne seinen Bruder, (indem sich dieser selbst entleibt hatte,) und auch ohne Rache an den Feinden seines Bruders genommen zu haben, von Troja wiederkam, ward er von seinem Vater verbannt.

Horaz verweist den Plankus vielleicht aus mehr als Einer Ursache auf das Beispiel Teucers. Dergleichen seine Anspie-

lungen sind oft nur den Zeitverwandten merklich, für die Nachwelt aber gehen sie verloren, und lassen ihr nichts als ungewisse Muthmassungen übrig. Plankus hatte die Parthey des Antonius und der Kleopatra verlassen, und war zum Augustus übergegangen, dessen Freundschaft er zuletzt wieder verlor, und vielleicht damit umgieng, sich in eine von denjenigen Städten Griechenlands zu begeben, die sich die vornehmen Römischen Missvergnügten zu ihrem Aufenthalte zu wählen pflegten.

(k)

(S. 223. v. 3.) Die Pappel ist dem Herkules heilig: ihm, dem grössten Bogenschützen, dem alten Eroberer von Troja, dem Schutzgotte der herumschweifenden Helden, bringt Teucer bey seiner Flucht ein Opfer.

(l)

(S. 226. v. 4.) Wir versetzen die Scene dieser Ode nach Sicilien. Der zweyte, der

fünfte und der achte Vers schicken sich für ein Land, wo Horaz täglich eine Menge von Schiffen vor sich sahe, wo Venus ihren Berg Eryx bewohnte, und wo der feuerspeyende Aetna, und, in seiner Nachbarschaft, die drey Felsen der Cyklopen lagen.

Ein Deutscher Dichter scheint diese Ode des Horaz vor Augen gehabt zu haben, wenn er von der schönen Thamira singt:

Cypria war minder schön,
 Als sie mit den jungen Nymphen,
 Und den nackten Grazien,
 Unter Hespers heller Kerze,
 Von Siciliens Gebirgen
 In die stillen Thäler stieg.

(m)

(S. 228.) Neobule: im Lateinischen, *Ad Nebulen*. Die Ausleger haben darüber gestritten, ob diese Ode eine Rechtfertigung der Liebe Neobulens gegen einen starken athletischen Jüngling, oder ob sie einen Spott über diese Liebe, oder ein aufrichti-

ges Mitleiden mit dieser Liebe enthalte. In jedem Verstande ist die Ode, mehr oder weniger, gezwungen. Als eine Klage in Neobulens eigenem Munde ist sie ein natürliches Gemälde ihrer Leidenschaft.

(n)

(S. 230. v. 1.) Die Reichsten und Vornehmsten in Rom hatten helffenbeinerne Sessel, Tische, Vasen und Statuen in ihren Palästen. Auch die Tempel waren damit geschmückt: *Omne ebur ex aedibus sacris auferebat*, sagt Cicero. Die Worte des Horaz heißen: Weder Helffenbein, noch eine goldene Felderdecke (*lacunar*) lacht in meinem Hause. Wer das Helffenbein zur Felderdecke ziehen wollte, würde der Ode einen Gedanken wegnehmen, und dafür einen gezwungenen Ausdruck wiedergeben.

V e r z e i c h n i s
der nachgeahmten
lyrischen Sylbenmasse.

1848

1849

1850

1851

1852

1853

1854

1855

1856

1857

1858

1859

1860

1861

1862

1863

1864

1865

1866

1867

1868

1869

Verzeichnifs der Sylbenmaße.

I.

Alcäisches Sylbenmaß.

Besteht aus zwey elfsyllbigen Alcäischen, einem neunsyllbigen jambischen, und einem zehnsyllbigen umgekehrten Alcäischen Verse:

v - v - v - v v - v v

-

v - v - v - v v - v v

-

v - v - v - v - v

- v v - v v - v - v

In diesem Sylbenmaße hat Horaz sieben und dreyßig Oden geschrieben. Es hat unter allen lyrischen Sylbenmaßen die meiste Majestät.

II.

Sapphisches Sylbenmafs.

Besteht aus drey elfsyllbigen Sapphischen
und einem Adonischen Verse:

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v - v - v v - v - v

- v v - v

In diesem Sylbenmaße hat Horaz sechs und zwanzig Oden geschrieben. Sappho hatte keinen ordentlichen Abschnitt darinn beobachtet; Horaz, der diesen Vers zu allen Gattungen der Ode gebraucht, hat ihm, durch einen männlichen Abschnitt nach der fünften Sylbe, mehr Stärke und Lebhaftigkeit zu geben gesucht. Im Deutschen müssen wir die Art der Sappho nachahmen; weil wir keine reinen Pyrrhichien besitzen, womit wir die andre Hälfte des Verses an-

fangen könnten. Das Sylbenmafs wird alsdann weicher, und wiederum zu zärtlichen und traurigen Liedern geschickt.

III.

Erstes Asklepiadeïfches Sylbenmafs.

Besteht aus zwölf sylbigen Asklepiadeïfchen Versen:

- v - v v - - v v - v v

In diesem gleichzeitigen Asklepiadeïfchen Sylbenmasse hat Horaz nur drey Stücke geschrieben: eine Vorrede zu dem ersten, und eine Schlufsrede zu dem dritten Buche, imgleichen die Strena an den Cenforinus.

IV.

Zweytes Asklepiadeïfches Sylbenmafs.

Besteht aus drey Asklepiadeïfchen und einem Glykonischen Verse:

- v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v
 - v - v v - v v

V.

**Drittes Asklepiadeïfches
Sylbenmafs.**

Besteht aus abwechselnden Glykonischen
und Asklepiadeïfchen Versen:

- v - v v - v v
 - v - v v - - v v - v v

VI.

**Viertes Asklepiadeïfches
Sylbenmafs.**

Besteht aus zwey Asklepiadeïfchen, ei-
nem Pherekrazischen und einem Glykoni-
schen Verse:

- v - v v - v v - v v -
 - v - v v - v v - v v -
 - v - v v - v
 - v - v v - v v -

In diesen drey wohlklingenden Versarten hat Horaz acht und zwanzig Oden geschrieben.

VII.

Größeres Asklepiadeïfches Sylbenmafs.

Besteht aus sechzehnsylbigen Asklepiadeïfchen Versen, die einen doppelten Abschnitt bekommen:

- v - v v - - v v - - v v - v v -

Ist vom Horaz im ersten Buche zweymal, im vierten einmal gebraucht worden.

VIII.

Größeres Sapphisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden Aristophanischen und funfzehnsylbigen Sapphischen Ver-

fen, die einen doppelten Abschnitt leiden:
 nemlich im Lateinischen nach der fünften
 und achten, und im Deutschen nach der
 vierten und achten Sylbe:

- v v - v - v
 - v - v - v v - v v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal versucht worden.

Diese acht Sylbenmasse sind alle, mehr
 oder weniger, choriambisch.

IX.

Erstes Archilochisches

Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden Hexametern
 und Archilochischen Versen:

- v v - v v - v v - v v } - v v - v
 - v - v - v - v }
 - v v - v v -

X.

Zweytes Archilochisches
Sylbenmaß.

Besteht aus einem Hexameter, einem
acht-sylbigen jambischen und einem Archilo-
chischen Verse:

$$\begin{array}{r} \begin{array}{cccc} \cdot & v & v & - & v & v & - & v & v & - & v & v \end{array} \\ \begin{array}{cccc} \cdot & v & & \cdot & v & & \cdot & v & & \cdot & v \end{array} \end{array} \left. \vphantom{\begin{array}{cccc} \cdot & v & v & - & v & v & - & v & v & - & v & v \end{array}} \right\} \begin{array}{cccc} \cdot & v & v & - & v \end{array}$$

XI.

Drittes Archilochisches
Sylbenmafs.

Besteht aus einem zwölfsyllbigen jambischen, einem Archilochischen und einem achtsyllbigen jambischen Verse:

$v - v - v - v - v - v -$
 $- v - v - v - v -$
 $v - v - v - v -$

Von jedem dieser Archilochischen Sylben-
maße, ob sie gleich wohlklingend sind, hat

Horaz nur Einmal einen Gebrauch gemacht: vielleicht, weil der Hexameter nicht eigentlich für die lyrische Poesie bestimmt ist, und auch die Jamben mehr dem Drama und der Satire, als dem Liede, zukommen.

XII.

Alkmanisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden Hexametern und Tetrametern oder vierfüßigen Alkmanischen Versen:

$$\begin{array}{r} - v v - v v - v v - v v \} \\ - v - v - v - v \} - v v - v \\ - v v - v v \} \\ - v - v \} - v v - v \end{array}$$

Kömmt im ersten Buche der Oden zweymal, im fünften einmal vor.

XIII.

Größeres Archilochisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden größern Archilochischen Versen, die einen doppelten

Abschnitt leiden, im Lateinischen nach der siebenten und elften, im Deutschen nach der siebenten und zwölften Sylbe, und aus elfsybligen jambischen Versen:

$$\begin{array}{ccccccc} \text{u} & \text{v} & \text{u} & \text{v} & \text{u} & \text{v} & \text{u} \\ \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} \\ \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} \end{array}$$

Horaz macht die drey ersten Füße des großen Archilochischen Verses eben so veränderlich, als der heroische Hexameter ist, dessen Füße er enthält, und den vierten Fuß allezeit daktylisch. Der Vers scheint mehr Wohlklang zu bekommen, wenn seine beiden ersten Füße, nach Art des kleinern Archilochischen Verses, ihren Daktylus und Choriambus unveränderlich behalten, und wenn sein zweyter Abschnitt eine Sylbe weiter gerückt wird, und einen Jambanapäst (v - v v -) formirt. Horaz hat sich dieser prosometrischen Versart nur ein einziges mal bedient.

XIV.

Ionisches Sylbenmafs.

Besteht aus steigenden ionischen Sylbenfüßen, die im Lateinischen aus einem Pyrrhichius und Spondeus zusammengesetzt sind. Im Deutschen sind sie aus einem Pyrrhichius und Trochäus zusammengesetzt, klingen aber, wegen der zwey einsylbigen Wörter, die den Deutschen Pyrrhichius ausmachen, nicht viel anders, als doppelte Trochäen:

v v - v v v - v v v - v v v - v

Dieses Sylbenmafs hat Horaz nur Einmal gebraucht. Es hat für das Ohr zu wenig Mannichfaltigkeit, man mag die Füße gleich ordnen, wie man will.

XV.

Trochäisches Sylbenmafs.

Besteht aus abwechselnden siebenfylbigen trochäischen und elffylbigen jambischen Versen:

- v - v - v -

v - v - v - v - v - v

Ist vom Horaz nur Einmal gebraucht worden. Wenn beide Verse zusammengehört werden, klingt das Sylbenmafs ganz und gar trochäisch.

* * *

Aufser diesen hat sich Horaz in seinen Epoden noch vier jambischer Sylbenmasse bedient. Das erste ist das gleichzeitige zwölfßylbige jambische, welches den Abschnitt allezeit nach der fünften Sylbe bekommt. Hierinn ist die letzte Epode auf die Kanidia geschrieben. Etliche Zeilen aus dieser Epode können zur Probe dienen:

Es wünscht den Tod der ungetreue Tantalus,
Der ewig eines dargebotnen Mahles darbt;
Ihn wünscht Prometheüs, für den Adler aus-
gespannt;

Der Aeolide wünscht sein Felsenstück dem Berg
Einst aufzuwälzen: doch Saturnius verbeuts.

Das zweyte besteht aus abwechselnden zwölfßylbigen und achtßylbigen jambischen

Versen. Hierinn sind die zehn ersten Epoden geschrieben. Man sehe hier ein Exempel aus der zweyten Epode:

O dreymal felig, wer von Handlungsorgen frey,
Dem Biedervolk der Vorwelt gleich,
Mit feinen Stieren seine Vatererde baut,
Und nichts auf Wucher nimmt, noch leiht!
Wen nicht zur Feldschlacht die Drommete
ruft; wen nicht
Der Aufruhr wilder-Wellen schreckt;
Wer keinen Richtplatz kennet, keiner mächtigen
Beschützer stolze Schwelle sucht!

Das dritte besteht aus Hexametern und achtsylbigen jambischen Versen. Hierinn ist die vierzehnte und funfzehnte Epode geschrieben. Aus der funfzehnten sehe man hier ein Exempel:

Aber du Glücklicher, wer du gleich bist, der
du jetzt im Triumphe
Mit meiner Schmach dich blähen wirst,
Ob du gleich reich bist an Vieh; und reich
an Wäldern und Wiesen,
Und an Paktolus Sande reich,
Ob dir die Lehren des oftgebornen Pytha-
goras kund sind,
Und deiner Schönheit Nireus weicht:

Ach! wie bald wirst auch du die gewandelte
 Liebe beklagen!
 Ich aber lache dann, wie du.

Das vierte besteht aus Hexametern und
 zwölfßylbigen jambischen Versen. Hierinn
 ist die sechzehnte Epode an das Römische
 Volk geschrieben, Aus dieser kann folgende
 Stelle zur Probe dienen:

Uns erwartet ein Weltmeer, gesegnete Fluren
 im Weltmeer

Erwarten uns! ein Eyland voller Ueberfluß,
 Wo vom Pfluge das Land unaufgewühlt, Saa-
 ten mit Wucher,

Der unbeschnittne Weinstock willig Früchte
 bringt;

Niemals der Oelbaum den Wunsch der fröh-
 lichen Eigner betrieget,

Und ihren Stammbaum stets die braune
 Feige schmückt.

Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen, am Ba-
 che, der rauschend

Mit raschem Fusse von dem jäh'n Hügel
 hüpfet.

Ungerufen kommt dort die Ziege zum schäu-
 menden Eimer,

Mit weitem Euter folgt das fromme Schaf
 ihr nach.

Keine Seuche verheeret das Vieh, kein ra-
fend Gestirn haucht

Den Flammenathem auf die dürren Heerden
aus.

Auch kein nächtlicher Bär umschleicht die
Hürde mit Brummen;

Auch schwillt der Erde Bauch von keiner
Viperbrut.

XVI.

Katull's

Hendekasyllabus.

Dieser hat die meiste Aehnlichkeit mit
dem Sapphischen Verse: im Sapphischen
Verse macht der Daktylus den dritten Fuß
aus, im Hendekasyllabus den zweyten:

- v - v v - v - v - v

Katull beobachtet keinen ordentlichen Ab-
schnitt in diesem Verse: er wird dadurch
desto nachlässiger, und so, wie er sich zu der
naïven Sprache des Dichters schickt,

Musikalische
Gedichte.

Der May,

ein Wettgesang.

1758.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönster unter den zwölf Göttern,

Die dort am Himmel im Kreise sich lagern!

Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!

Bester unter allen Göttern,

Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen!

Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Ich sah den jungen May:

Seine Silberglocken

Hiengen um den Schlaf.

Als er vom Himmel fuhr,

Blühten alle Wipfel;

Als er den Boden trat,

Liefs er Violen und Hyacinthen im Fuß.

tritt zurücke.

Rosalia.

Ich sah den jungen May:

Eine Myrthenruthen

Blühend in der Hand.

Als er vom Himmel fuhr,

Sangen ihm die Lerchen;

Als er zur Erde sank,

Seufzten vor Liebe die Nachtigallen aus
allen Gebüschchen.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!

Schönster unter den zwölf Göttern!

Du krönest mit Segen das Jahr.

Rosalia.

Willkommen, allgütiger May!

Bester unter allen Göttern!

Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Seht, die Traube bricht hervor

Unter jungen Rebenblättern,

Und verkündigt Most!

Dieses machen die fröhlichen Götter,

Bacchus und der May.

Muntre Schäfer, laßt uns trinken:

Eine Schale dem May, und eine dem

Bacchus zur Ehre.

Rofalia.

Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen, laßt uns tanzen:
Einen Reihem dem May, und einen dem
Amor zur Ehre.

Alexis.

Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Segen das Jahr.

Rofalia.

Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt.

Alexis.

Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

Rofalia.

Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wann der Weinstock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

Alexis und Rofalia.

Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluss beseligt die ganze Natur.

Das Fest
des Daphnis und der Daphne
Ein Wettgesang.

Berlin, den 14. Jul. 1769.

Philemon.

Ich will den edlen Daphnis fingen, der
zur Braut

Die junge Daphne sich erkohr;

Und will ein jährig Böckchen, und den
besten Most

Vom Neckar opfern und vom Rhein.

S a

Sylvia.

Von Daphnen will ich singen, von der
edlen Braut,

Die würdig unfres Daphnis war;

Ihr will ich Blumen, und von jeder Som-
merfrucht

Ein auserlesnes Körbchen weihn.

Philemon.

Mein Lied sey Daphnis, der die füßen
Saiten rührt

Des Sängers aus der fremden Flur, (*)

Womit er Löwen, oder wilde Männer,
zwang,

Er selber spröde Nymphen zwingt.

Sylvia.

Mein Lied sey Daphne, die viel füße
Lieder lernt

Von Schäfern unsrer eignen Flur,

Seit unsre Schäfer singen, wie die Nachtigall,

Die fremden, wie die Grille singt.

(*) Des Orpheus.

Philemon.

Wo Daphnis hintritt, steige
Ein heiliger Lorbeerwald auf:
Zur Krone für den Jüngling,
Der Räuber und Wölfe verjagt;
Zur Krone für den Sänger,
Der göttliche Lieder erfand.

Sylvia.

Wo Daphne wandelt, sprosse
Ein feuriger Rosenwald auf:
Zum Kranze für den Jüngling,
Der fröhliche Feste begeht;
Zum Kranze für die Hirtinn,
Die Jugend und Liebe beseelt.

Philemon.

Ich preise meinen Daphnis, der die
Künste liebt,
Die man an fernen Ufern ehrt;
Er führt sie bald in unsre Schäferhüt-
ten ein:
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Sylvia.

Ich preise meine Daphne, meine Daphne
liebt
Die frommen Sitten unsrer Flur;
Asträa kehrt vom Himmel auf die Flur
zurück;
Dann hebt ein goldnes Alter an.

Philemon.

Den Daphnis lieb' ich, der die schön-
sten Heerden zieht:
Als Jüngling seiner Fluren Ruhm;
Der vor Gefahr sie schützen, sie ver-
größern kann:
Im Alter einst der Hirten Gott.

Sylvia.

Ich liebe Daphnen, die den Jüngling
glücklich macht;

Zwiefacher Honig ist ihr Mund;

Die seine Sorgen theilen, sie verfäßen
kann:

Schon jung Gelübd' und Opfer werth.

Philemon.

Mit Nektarbächen tränke,

O Liebe, dieß göttliche Paar!

Das Alter sey der Weisheit,

Die Jugend der Freude geweiht.

Sylvia.

In warme Freundschaft wandle

Die feurige Liebe sich bald!

Die weise Freundschaft dauert,

Die trunkene Liebe verfleucht.

Philemon.

Ihr Himmlischen, höret mein Lied!

Gebt einen Sohn dem Daphnis:

Des Vaters holdseliges Bild,

Den Stolz der keuschen Mutter,

Die Krone der feligen Flur.

Sylvia.

Ihr Liebenden, höret mein Lied!

Umarmt noch Enkelföhne:

Der Götter allgütigen Lohn,

Das Wunder aller Fluren,

Die Sterne der künftigen Welt.

I n o,

e i n e K a n t a t e.

Wohin? wo soll ich hin?

Mein rasender Gemahl verfolgt mich. Ohne

Retter

Irr' ich umher, so weit das Land mich

trägt, und bin

Entdeckt, wohin ich irre. Keine Höhle,

Kein Busch, kein Sumpf verbirget mich.

Ha! nun erkenn' ich dich,

Graufame Königin der Götter!

Ungöttliche Saturnia,

Wird Rachsucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt,

Du hast dich an Semelen ja

Mit Jupiters Blitze gerochen:

Was hat die Schwester verbrochen?

War meine That des Todes werth?

Ungöttliche, Saturnia,

Wird Rachsucht dich ewig entflammen?

Wer kann mein Mitleid verdammen?

Ich hab' ein Götterkind ernährt.

O all' ihr Mächte des Olympus,

Ist kein Erbarmen unter euch?

Hier schwank' ich unter der geliebten Last,

Die mein zerfleischter Arm umfaßt;

Hier fliehet, dem gescheuchten Rehe,

Der aufgejagten Gemse gleich,

Die königliche Tochter Kadmus; springt

Von Klipp' auf Klippe, dringt

Durch Dorn und Hecken. — —

Nein, weiter komm' ich nicht;

Ich kann nicht höher klimmen. , , , Götter!

Ach! rettet, rettet mich! ich sehe

Den Athamas! an seinen Händen klebt

Noch feines Sohnes Blut.

Er eilt, auch diesen zu zerschmettern,

O Meer! o Erde! er ist da!

Ich hör' ihn schreyen! er ist da!

Ich hör' ihn keuchen! Itzt ergreift er
mich! — —

Du blauer Abgrund, nimm von dieser
Felsenspitze

Den armen Melicertes auf!

Nimm der gequälten Ino Seele! — —

(Die Instrumente begleiten den schreck-
lichen Fall, und kündigen hierauf die
nachfolgende Verwanderung an.)

Wo bin ich? o Himmel!

Ich athme noch Leben?

O Wunder! ich walle

Im Meere? mich heben

Die Wellen empor? — — —

O wehe! mein Sohn!

Er ist mir im Falle

Den Armen entflohn.

Mitleidiger Retter,

Was hilft mir mein Leben?

Ach! gieb mir den Sohn!

O wehe! mein Sohn!

Er ist mir entfallen!

Er ist mir entflohn! — —

Ich seh ihn, ihr Götter!

Von Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor.

Wem dank' ich dießs Leben,

Dießs bessere Leben?

Wem dank' ich den Sohn?

Ich seh ihn, von Göttern

Und Nymphen umgeben:

Stolz ragt er hervor. —

Wo find wir? o Himmel!

Wir athmen? wir leben?

○ Wunder! wir wallen

Im Meere? uns heben

Die Wellen empor? — — —

Ihr hängt um meine Schläfe zackige

Korallen?

Und Perlen in mein Haar?

Ich dank' euch, Töchter Doris! —

Seht, o seht die Schaar

Der freudetrunknen blauen Götter!

Sie flechten Schilf und Lotosblätter

Um meines Sohnes Haar. —

Wie gütig, wie vertraut empfanget ihr

Zwey Sterbliche, wie wir!

Ihr gebt uns eure Götterkränze,

Und zieht uns mit euch unter eure
Tänze! — — —

(Die Instrumente begleiten den Tanz, und
pielen hierauf den Gesang der Tritonen
und Nereiden vor, welcher anfängt: Leu-
kothea ist zur Göttinn aufgenommen.)

Ungewohnte Symphonien

Schlagen mein entzücktes Ohr.

Panope, (*) dein ganzer Chor,

Und die blasenden Tritonen

Rufen laut:

„Leukothea

„Ist zur Göttinn aufgenommen!

(*) Die vornehmste unter den Töchtern des Nereüs
und der Doris, die von den Schiffleuten vorzüglich
angerufen ward.

„Gott Palämon, sey willkommen!

„Sey gegrüßt, Leukothea!

Meynt ihr mich, ihr Nereiden?

Nehmt ihr mich zur Schwester an?

Meynt ihr meinen Sohn, ihr Götter?

Nehmt ihr ihn zum Mitgott an?

Ihr allgütigen Erretter,

O! mein Dank soll nicht ermüden,

Weil mein Busen athmen kann.

Und nun? ihr wendet euch so schnell
zurück?

Ihr eilt mit aufgehabnen Händen , , ,

Welch ein Blick!

Auf einem perlenhellen Wagen

Wird der Monarch der Wasserwelt

Hoch auf dem Saum der Flut getragen.

Bis an den Himmel flammt der goldene
Trident;

Ich höre seiner Rofse Brausen; sehe

Den Gott, den zweyten Gott der Götter. — —

Der du mit Allmacht dieses Element

Beherrscheft, o Neptun, mein König!

tragen

Die Räder deines Wagens dich

In diesen inselvollen Sund, und lassen

Den Sonnenwagen hinter sich,

Mir meine Gottheit anzufagen?

Ach! ewig soll mein Dank
Mit jeder Sonne soll mein lauter Lobgesang
Von allen Wellen wiederhallen.

Tönt in meinen Lobgesang,
Wellen, Felsen und Gestade!
Sagt dem guten Gotte Dank!
Heil dem Gotte, dessen Gnade
Dich zur Göttinn auserfah,
Selige Leukothea!

Tochter der Unsterblichkeit,
In die tiefste Meereshöhle
Senke dein gehäuftes Leid!
Deine qualentladne Seele
Labe mit Ambrosia.

Tönt in meinen Lobgesang,

Wellen, Felsen und Gestade!

Sagt dem guten Gotte Dank!

Heil dem Gotte, dessen Gnade

Dich zur Göttinn auserfah,

Selige Leukothea!

P y g m a l i o n,

e i n e K a n t a t e.

Abgöttinn meiner Seele! wie?
 Mit jedem Morgen schöner? — Ach, Elise!
 Auch leblos bist du lebenswürdiger, als
 diese,
 Von der ich deinen Namen lieb.

So schön gebaut war meine junge Schwe-
ster nicht;

Auch saß auf ihrem Augenlide

Nicht diese warme Zärtlichkeit;

Auch hatte sie das süsse Lächeln nicht,

Das an dem Rande dieses Mundes hängt. —

Glückseliger bin ich bey dir,

Glückseliger, wann diesen glatten Nacken
hier

Mein unbescholtner Arm umfängt,

Als in den Myrtenlauben

Der Nymphen unsrer Flur.

Ach! daß ich dich verlassen muß!

Ach! daß ich, sterblicher als du,

Unheiligen dich überlassen muß! —

Gespielinn, Freundin, Liebe!

O! winke mir nur einmal zu,
 Weil doch kein Gott die Zunge dir ent-
 bindet:

Dass dich mein Seufzen rührt, dein Bu-
 sen Lieb' empfindet.

Ihr Götter! welche Phantaseyn!

O Wahnsinn! , , , Wahnsinn, den ich
 liebe! , , ,

Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —

Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,

Fühlloser tauber Marmorstein?

Bist du zur Strafe mir so schön ge-
 glückt?

Hat dir ein Gott in diese Wangen

Diefs Lächeln mir zur Qual gedrückt? —

Was sagt dieß zärtliche Verlangen,

Das dir aus beiden Augen blickt?

Nicht wahr? „Wir leiden gleiche Pein.“

Ihr Götter! welche Phantaseyn!

O Wahnsinn! : : : Wahnsinn, den ich
liebe! : : :

Ihn hauchte mir ein Dämon ein. —

Hoff' ich bey dir auf Gegenliebe,

Fühlloser tauber Marmorstein?

Nicht taub, nicht fühllos, nein!

Ihr Auge giebt mir zärtliche Verweise; : :

Ihr Mund will zürnen, : : : Horch! dringt
nicht ganz leise

Der feinste Silberton hervor?

Eröffnen sich die halb geschlossnen Lippen
nicht? : : :

Sie öffnen sich! — Ach! daß mein ir-
disch Ohr

Nicht fähig ist, den zarten Laut zu fassen!

Mich hört sie; denn ihr Auge spricht,

Die Stirne denkt; — sie denkt gewiss. —

Ist nicht in jedem Baum ein Geist enthalten?

Warum nicht auch ein Geist

In dieser schönsten aller menschlichen Ge-
stalten?

Dies ist ja die Gestalt der Cypria,

Die ich bey Nacht in Träumen sah,

Die jeden Morgen um mich schwebte,

Indem mein arbeitsamer Stal

Ihr diesen Marmor nachzubilden strebte. —

Und führt' ich nicht einmal,

O wunderbares Schickfal! statt des Meißels,

In meinen Händen einen Pfeil?

Der war aus Amors Köcher! , , , Ach! es
mufs ein Theil

Der Gottheit, Liebe mufs in diesem Bilde
wohnen:

Ein Keim von Lieb', ein Embryo von
Geist. , , Ja, ja!

Schon ist er der Entwicklung nah.

Ich darf nur diesem kalten Haupte Leben,
Nur meine Wärme diesem Herzen geben. —
Hat nicht Prometheus seinen Thron
Durch einen Feuerfunken
Zum Leben angefacht?
Hat nicht der Juno Sohn,
Hephästos, Red' und Weisheit
In ein gegossnes Bild gebracht? (*)
Hat nicht Deukalion
Aus ungeformten Steinen
Ein Volk hervorgebracht? — —
Ach! armer Sterblicher!
Was ist dein Feuer, was dein Odem,
Ohn' eines Gottes Macht? —
Verlassener Pygmalion!

(*) Iliade, XVIII, 417. u. f.

Wer von den Göttern wird dein Werk
vollenden?

Wer wird ein himmlisch Licht in diese
Sterne senden?

O Venus Urania! bracht' ich nur dir,

So bald Aurora mich weckte,

So bald mich Hesperus hier

Am Busen Elifens entdeckte,

Nur dir auf jedem Altar,

Im Hain, am Ufer, auf Höhen, auf
Wiesen,

Wo nur ein heil'ger Stein, wo nur
ein Rasen war,

Das erste Weihrauchopfer dar;

So höre mein Gebet: Belebe mir
Elifen!

Hab' ich die Töchter dieser Insel je
Zu deinem reinen Dienst beschworen;
Hab' ich dein Cypern vom Altar
Der Aftergöttinn abgezogen;
Hab' ich zu tadellosen Priesterinnen dir
Die jüngste Blüthe meines Volks er-
koren:
O Göttinn! so begnadige
Mit diesem einzigen Geschenke deinen
Freund:
Lafs Blut in diese Wange rinnen!
Geufs Feuer in dies Auge!
Erweiche diese Brust! — — —

(Die Instrumente verfolgen das Gebet noch weiter, indessen Pygmalion schweigend zu bitten scheint. Hierauf fallen sie in einen nachdenklichen und zweifelhaften Ton: bis endlich Pygmalion seine Zweifel mit Worten ausdrückt.)

Nein, Aphrodite, nein,
Du kannst mich nicht erhören:
Die Macht, die dir das Schicksal gab, ist
allzuklein. — —

(Die Instrumente kündigen, während der kurzen Pause, abermals einiges Nachdenken an.)

Doch wie? Beherrscherinn der Sphären?
Der Wasser? aller Erdbewohner? — —
Nein,

Du willst mich nicht erhören!
Du willst nicht! diese würde schöner seyn,
Als deine ganze göttliche Gestalt , , ,
o Himmel!

Der Boden wankt! das offene Gewölbe
zittert!

Ein Stral, ein Schwefelkeil , , er zielt
auf mich!

Elise , , Wehe mir! sie wird zersplittert!

Ich Lästlerer! die Gottheit rächet sich. — — —

(Die Instrumente gehen allein, und drücken Erstaunen aus.)

Wo bin ich? leb' ich? , , rund umflossen

Von himmlischen Gerüchen? , , ,

Ha! welch ein reiner Strom von Licht

Ist über meinem Bildniss ausgegossen! , , ,

Ihr Götter! ist's ein Traum? , , ihr Ange-
sicht , ,

Es röthet sich! , , ihr Auge lebt! , ,

Mit einem tiefen Seufzer hebt

Ihr Busen sich empor! —

Erstickendes Vergnügen! tödte mich nicht
ehe,

Bis ich sie an mein Herz gedrückt. —

Nun hebt sie Haupt und Hand

Voll freudiger Erstaunung in die Höhe.

Dankt sie der Göttinn? Ja, sie dankt!

sie dankt!

(Die Instrumente gehen eine kurze
Zeit allein, und drücken Entzük-
kung aus.)

Nun senkt sie Haupt und Hand
 Herab; bewundert nun den neuen Leib,
 Betaftet ihr in Purpurflohr
 Verwandelter Gewand' , , ,
 O gute Göttinn! nun erblickt sie mich.

Erschrick nicht! ich bin dein,
 Dein bin ich, meine Liebe!
 Du bist für mich lebendig, du bist mein!
 Gieb mir die Hand, — wie weich! wie
 warm! —
 Und steig' herab, und komm in meinen
 Arm! — — —

(Die Instrumente gehen allein, und
 drücken schmeichelnde Liebe aus.)

Itzt fühlst du doch? itzt fühlst du mei-
 nen Kuss, Elise? —
 Schlägt dieses Herz vor Furcht? schlägt
 es vor Liebe? —

Fühlst du, wie meines ihm entgegen-
schlägt? — —

Wie? meine Braut! du kannst mir nichts
zur Antwort geben? —

Ah! bald sollst du mir Antwort geben!

Bald sollen diese Lippen mich

Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

So bald dein Aug' erwacht, will ich
dich lallen lehren:

Ich liebe dich!

Und eh' dein Aug' entschläft, sollst du
noch einmal hören:

Ich liebe dich!

Bald sollen diese Lippen mich

Pygmalion! mein Trauter! nennen;

Bald soll dein süßer Mund mir zärtlich
sagen können:

Pygmalion! ich liebe dich!

Ja, diese leichte Mühe,
Dieses selige Geschäft,
Dieses stündliche Vergnügen
Behielt mir meine Göttinn vor.

Allgütige! wofern dich hier
Noch dein ambrosisches Gewölk umhüllt,
So siehe hier mich in den Staub gebückt:
Mit Freudenthränen dank' ich dir!

O Venus Amathusia,
Die du die gränzenlosen Wünsche
Des kühnsten Sterblichenⁿ erfülltest,

U

Nimm an das Reineste, was ich dir
opfern kann,

Nimm meinen frommen Dank,

Nimm meinen lauten Lobgesang

Für deine Schöpfung an!

Alexanders Fest,
 oder
 Die Gewalt der Musik,
 eine Kantate.

Auf den Tag der Cäcilia, der Erfin-
 derinn der Orgel.

(Zu der Händelischen Musik aus dem Englischen des
 Dryden übersetzt.)

Am königlichen Fest, als Persis fiel
 Durch Philipps tapfern Sohn,
 Sals hoch, in stolzem Pomp,
 Der göttergleiche Held

Auf seinem furchtbarn Thron:

Der Feldherrn Trupp rund um ihn her,

Im Haare Rosen, Myrten um den Schlaf,

(Der Sieger Haupt. verdient den Kranz!)

Die holde Thais neben ihm,

Des Aufgangs bluhmengleiche Braut,

Wie Hebe jung, wie Hebe schön.

Selig, felig, felig Paar!

Nur unser Held,

Nur unser Held,

Nur unser Held (*)

Verdient die Braut.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Nur unser Held, er, er, &c.

Der Sänger ragt hervor,
Vom lauten Chor umringt:
Er rührt sein Spiel mit rascher Hand,
Ein wirbelnd Lied durchwallt die Luft,
Und Wonne schwellt die Brust.
Das Lied begann vom Zevs,
Der feinen sel'gen Sitz verließ:
(So mächtig ist der Liebe Zug!)
Ein feuerrother Drach umhüllt den Gott;
Er fährt in lichten Kreisen hin
Zur reizenden Olympia,
Sucht voll Begier die Schwanenbrust,
Und krümmt sich um den schlanken Leib,

Und prägt ein Bildniß von sich selbst,

Den zweyten Herrn der Welt.

Den stillen Trupp entzückt das hohe

Lied:

Seht unsre Gottheit hier! schallt laut
empor;

Seht unsre Gottheit hier! tönt wie-
der laut zurück,

Der König horcht

Mit stolzem Ohr,

Dünkt sich ein Gott,

Bewegt sein Haupt,

Und wähnt, es bebt die Welt.

Des Bacchus Lob stimmt nun der süsse

Künstler an,

Des Bacchus, ewig schön und ewig jung.

Der Freuden Gott zeucht aus im Pomp:

Tönt, Drommeten! Zimbeln, klingt!

Im schönsten Purpur glüht

Sein lachend Angesicht.

Oboen hallet laut! er kömmt! er kömmt!

Bacchus, ewig jung und schön,

Lehret uns den Reihentrunk.

Bacchus Schlauch ist unser Erbtheil,

Trinken ist der Krieger Labfal:

Reich das Erbtheil!

Süß das Labfal!

Süß das Labfal nach dem Streit!

Siegprangend fühlt der Held das Lied:

Ficht alle seine Schlachten durch,

Befieget dreymal seinen Feind,

Schlägt dreymal, den er schlug.

Der Sänger merkt, wie Wut ihn schwellt,

Die Wange glüht, das Auge strahlt:

Schnell, weil er Erd' und Himmel pocht,

Aendert er, und zähmt die Wut.

Nun flöfst sein Trauerton

Sanft Mitleid in das Herz.

Er sang den Perfer, groß und gut,

Der durch des Schicksals Wut

Fällt, fällt, fällt, fällt,

Von seiner Höhe fällt,

Und sich im Blute wälzt,

Verlassen in der letzten Noth

Von allen, die sein Herz geliebt,

Auf bloßen Sand dahingestreckt:

Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Gesenkt das Haupt, sitzt der muth-
lose Held,

Bedenket mit gerührter Brust

Den Wechsellauf des schnellen Glücks;

Dann stiehlet sich ein Seufzer fort,

Und Zähr' auf Zähre fleust. (*)

(*) *Bey der Wiederholung:*

Seht an den Perfer, groß und gut,

Der durch des Schicksals Wut

Fällt, fällt, fällt, fällt,

Aus der Höhe fällt,

Und sich im Blute wälzt;

(Er wälzet sich im Blut!)

Auf bloßen Sand dahingestreckt:

Bis, ohne Freund, sein Auge bricht.

Der Meister lächelt, weil er sieht,
Dass Lieb' im Hinterhalte schläft:

Verwandte Töne wecken sie;
Denn Mitleid schmelzt zur Lieb' ein Herz.

Töne sanft, du Lydisch Brautlied!

Wieg' ihn ein in süsse Wollust!

Krieg, o Held, ist Sorg' und Arbeit;

Ehrsucht gleich den Wasserblasen:

Wächset immer, füllt sich nimmer;

Kämpfet stets, muss stets verheeren.

Sauer ward der Sieg der Welt dir:

Nimm, o! nimm hier die Belohnung!

Thais fitzet dir zur Seite:

Nimm den Lohn! ihn gab ein Gott dir.

Die ganze Schaar erhebt ein Lobgeschrey:

Heil, Liebe, dir! (*) dir, Tonkunst, Ehr'
und Dank!

Der Fürst, der seine Glut umsonst verhehlt,
Blickt an den Reiz, der ihn entzückt,
Und seufzt, und blickt,
Und blickt, und seufzt aufs neu,
Nun fällt, von Lieb' und Wein zugleich
bestürmt,
Der matte Sieger fällt in Thais Arm.

(*) *Bey der Wiederholung:*

Dir, Liebe, Heil! Dir Heil!

Erschalle, goldnes Saitenspiel!

Mit lautem Ton! und noch mit lauterem Ton!

Brich die Bande seines Schlummers,

Und weck' ihn, stürm' ihn auf mit lautem Donner!

Horch! horch! der Donnerton

Hat ihn aufgeschreckt.

Er erwacht, als vom Grab',

Und erstaunt, und starrt umher.

Gieb Rach'! gieb Rach'! gieb Rach'!
heult alles laut.

Sieh die Furie naht!

Sieh die Schlang' um den Schlaf,

Wie sie rollt, wie sie zischt,

Wie die Flamme den Augen entfährt!

Ha! welche bleiche Schaar

Schwingt den Brand in der Faust!

Ihr Geister des Heers,

Auf dem Blutfeld' erwürgt,

Und des Grabes beraubt,

Ihr klagt uns eure Schmach!

Rache, Rache gieb

Deinem wackern Heer!

Blick' auf, wie die Schaar den Lösch-
brand erhebt!

Wie sie winkt auf Persepolis hin,

Auf falscher Götter stolze Tempel hin!

Es jauchzen die Fürsten voll trunkner
Wut,

Und der Held hat zum Unglück die Fak-
kel entbrannt. (*)

Thais führt ihn an,

Und leuchtet zum Verderb.

Durch Thais und Helenen

Entbrennt ein Ilion.

So stimmte vor,

Als Bälge noch nicht athmeten,

Der Orgel Mund noch schwieg,

(*) *Bey der Wiederholung:*

Die Fürsten, sie jauchzen,

Voll von trunkner Wut;

Der Held hat die Fackel &c.

Der Grieche seiner Flöte Ton,
 Der Saiten Chor
 Zu Stolz und Wut und Schmerz und
 sanfter Zärtlichkeit,

Vom Himmel kam Cäcilia,
 Entwarf den liedervollen Bau.

Die Zauberhafte, reich an Phantasey,
 Schafft Raum der eingeschränkten Kunst,
 Dehnt pompreich, dehnt den Lobgesang,
 Von höherm Geist entflammt, in tausend
 Stimmen aus. (*)

(*) *In der Musik:*

In tausend Stimmen aus, entflammt
 von höherm Geist,
 Entflammt von Geist, von höherm Geist
 entflammt.

Timotheus, tritt ab den Preis!

Nein, beide theilt den Kranz!

Er hob den Menschen himmelan,

Sie zog den Gott herab.

Geistliche
Kantaten.

18

18

18

18

18

18

Geistliche

Kunstgelehrte

Der
Prinzessin
A M A L I A
von Preussen,
Aebtissinn zu Quedlinburg
Königlichen Hoheit.

(Bey Ueberreichung der Kantate vom Tode Jesu, welche nach Ihrem eigenhändigen Entwurfe verfertigt ward, um von Ihr selbst in Musik gesetzt zu werden.)

Vom ganzen Walde wählt mein
Lied

Die Zeder, die gen Himmel blüht,

Die Rose, von den Blumenbeeten,

Berlin, von allen Königsstädten:

Ich will den Weisen und den Held,

Von allen Göttern dieser Welt,

Und von Göttinnen, dieses Weisen

Und dieses Helden Schwester preisen.

Mit allen Grazien hat Sie

Die ewigjunge Harmonie,

Des Himmels Tochter, ausgeschmück-
ket;

Auch hat sie tief Ihr eingedrückt

Den Wohllaut, der vom Himmel
stammt;

Denn beides ist ihr irdisch Amt:

Sie lehret Eintracht in den Tönen,

Und stimmt das Angesicht der Schönen.

Bald greift die hohe Sängerinn

Nach einer ernennten Harfe hin:

Sie läßt die Saiten Affaphs klingen,

Und Ihren Dichter den besingen,

Der Zions König war, den Held,

Der blutig sterbend eine Welt

Und eine Nachwelt glücklich machte,

Und Frieden vom Olympus brachte.

Amalia, Dein Trauerton

Durchschallt das Land, Ich sehe schon

Die Dankbarkeit und Wehmuth Zei-
chen,

Geweint von Fürsten, die Dir gleichen:

Ein Engel faßt sie heilig auf,

Bis sie, nach dieser Zeiten Lauf

Dein letztes Diadem zu zieren,

In tausend Perlen sich verlieren.

Die

Hirten bey der Krippe

zu Bethlehem.

Die
Hirten bey der Krippe
zu Bethlehem.

(Den Eingang macht ein Hirtenlied von Instrumenten
gespielt.)

Recitativ.

Hier schläft es, — o wie süß! — und
lächelt in dem Schläfe,

Das holde Kind.

Hier schläft das Kind vom Stamm des
Hirten David.

Hier schläft auf weichem Klee, auf frisch
gemähten Blumen

Der Hirten Gott.

Ja, ja! der Hirten Gott!

Bald wird man Ströme Milch auf allen
Auen sehen,

Wo Lämmer mit den Müttern gehen.

Die Felsen giessen Oel herab.

Die goldnen Aernten brechen

Aus ungepflügter Erd' hervor.

Aus hohlen Weyden an den Bächen

Rinnt Honig in die Flut.

Wenn Tabor sich und Hermon sich

In neue Blüthen hüllen,

Trägt Karmel dort sein Haupt von Früch-
ten schwer empor.

Der Treiber bindet seine Füllen

An einen Weinbeerbaum,

Und wäscht seines Kleides Saum

In Traubenblut.

Arie.

*Hirten aus den goldnen Zeiten,
 Bläst die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!*

*Gott der Hirten, dessen Macht
 Aus der Wüste Sin und Kades
 Einen Garten Gottes macht,
 Ach! mit welchen Zungen
 Wird dein Lob gesungen? —
 Nimm zum Lobe meine Freude,
 Meine Freude sey mein Dank.*

*Hirten aus den goldnen Zeiten,
 Bläst die Flöten, rührt die Saiten!
 Euer Tagewerk sey Freude,
 Euer Leben sey Gesang!*

Recitativ.

A.

Der Löwe wiegt in seinen Klauen
Das kleine Lamm;
Aus Einer Hürde gehn die Kühe, die
Löwinnen,
Und ihre Jungen spielen drinnen:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

B.

Die Bogen sind zerbrochen,
Die Wagen sind verbrannt;
Die Schwerter fällen Saaten nieder;
Des Kriegers Lanze steht, und wurzelt
in das Land,
Und strebet in die Luft, und wird ein
Oelbaum wieder:
Denn Schilo weidet, und sein Stab
Ist sanft, und seiner Nieren Gurt ist Friede.

I

I

I

I

I

I

I

Duett.

A.

*Kehre wieder, holder Friede!
Mache doch die Kreatur,
Wie sie war in Edens Flur!
Ihrer Zwietracht ist sie müde.*

B.

*Kehre wieder, holder Friede!
Komm von deines Gottes Thron,
Wo du vormals hingeflohn!
Unsrer Zwietracht sind wir müde.*

A. B.

*Erd' und Himmel sey, wie vor,
Ein Gesang, Ein Chor!*

Recitativ.

*Die Pestilenz darf ferner nicht
In Finsternissen schleichen;
Der heisse Mittag tödtet nicht,
Und sendet keine Seuchen.*

Jehova fährt durch den Himmel,
Und sieht sein seliges Geschlecht.
Unschädlich rollt sein ehrner Wagen
Hoch über unsern Häuption hin;
Wir sehen Majestät, und sagen:
„Im Himmel wird Jehova thronen,
„Und unser Schilo wird bey seinen Hir-
ten wohnen! „

Arie.

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.*

*Lobt, ihr Stummen! hüpf, ihr Lahmen,
Wie die Rehe durch den Wald!
Hört, ihr Tauben, unsre Lieder!
Blinde, seht die Schöpfung wieder!
Schmerz und Plage sind verbannt.*

*Schönstes Kind aus Juda Samen,
Wachse bald!
Daß es bald ein Himmel werde,
Dieses weite Rund der Erde,
Dein gebenedeytes Land.*

Recitativ.

Ach seht! das Kind erwacht.
Es stralt ein Gott aus seinen Augen.
Ach! welch ein Gott! —
Er tritt auf Magogs Bauch:
Blut klebt an seiner Ferse.
Sie stürzen in den Abgrund,
Die Geister aus der alten Nacht;
Der Abgrund schließt sich hinter ihnen:
Die Welt ist rein, die Schöpfung lacht.
Nein, keinen Erdensohn,
Den erstgebornen Gottessohn
Hat uns in dieser Mitternacht
Der oberste der Seraphinen,
Eloa, kund gemacht.

Wir lagen schauernd auf dem Boden:
Urplötzlich ward es licht.
Ein ganzes Heer verklärter Himmelsöhne
Stand auf der Luft, und sang.
Vergess' ich dieses Liedes
In meinem ganzen Leben:
So müsse meine Zunge
An meinem Gaumen kleben.
Stimmt an das Lied der Oberwelt!
Damit es unser Held,
Der neugeborne Heiland, höre.

Chor.

Ehre! Ehre! Ehre!
Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede sey auf Erden!
Ein Wohlgefallen den Menschen!

Der Tod Jesu.

1
1848
Hier ist der Ort, wo ich
Ursprung nahm zu sein
Der große Herrscher der Natur
Gibt uns das Licht, uns fahrt
Vergelt der seine Liebe
In seinen großen Lobes
So ist es unser Tag

Der Tod

Wenn es wird sein,
Da ist es ein Leben, ein

Einmal ist es ein
Einmal ist es ein
Einmal ist es ein
Einmal ist es ein
Einmal ist es ein

Der Tod Jesu.

Choral.

(Mel. O Haupt, voll Blut und Wunden!)

Du, dessen Augen flossen,

So bald sie Zion fahn

Zur Frevelthat entschlossen

Sich seinem Falle nahn,

Wo ist das Thal, die Höhle,

Die, Jesu, dich verbirgt?

Verfolger seiner Seele,

Habt ihr ihn schon erwürgt?

Solo.

*Sein Odem ist schwach; — seine
Tage sind abgekürzt. — Seine Seele
ist voll Jammer; — sein Leben ist
nahe bey der Hölle.*

Recitativ.

Ihr Palmen in Gethsemane,

Wen hört ihr so verlassen trauern?

Wer ist der ängstlich sterbende? : : : :

Ist das mein Jesus? — Bester aller Men-
schenkinder,

Du zagst? du zitterst? gleich dem Sünder,

Auf den sein Todesurtheil fällt?

Ach seht! er sinkt, belastet mit den Missethaten

Von einer ganzen Welt.

Sein Herz, in Arbeit, fliegt aus seiner Höhle.

Sein Schweiß rollt purpurroth

Die Schläf' herab. Er ruft: „Betrübt ist
meine Seele

„Bis an den Tod!

„Lass, Vater, diese Stunde : : :

„Lass sie vorübergehn!

„Nimm weg, nimm weg den bitteren Kelch
von meinem Munde! — —

„Du nimmst ihn nicht? — — Wohlan!
dein Wille soll geschehn!„

Arie.

Held, auf den der Tod den Köcher

Ausgeleert,

Hör' am Grabe den, der schwächer,

Trost begehrt!

Gottmensch, nimm dich seiner an!

*Wann ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt;
Wann ich den Richter kommen höre
Mit Wag' und Donner, und die Sphäre
Von seinem Fußtritt bebt:*

*Welch ein Gott vertritt mich dann?
Held, auf den der Tod den Köcher
Ausgeleert,
Hör' am Grabe den, der schwächer,
Trost begehrt!
Gottmensch, nimm dich seiner an!*

Choral.

*Wen hab' ich sonst, als dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Kann Stärke, Trost und Hoffnung
geben?*

Wer nimmt sich meiner huldreich an,
 Wenn ich von dem, was ich begann,
 Soll Rechenschaft dem Höchsten geben?
 Wer ist der Freund, der für mich spricht,
 Bist du es, Gott, mein Heiland, nicht?

Recitativ.

Der Held erhebt sich von der Erde,
 An seines Engels Hand,
 Und sucht die Jünger auf, die seine Seele
 liebet.

Die Jünger hat ein Schlummer übermannt;
 Hier liegen sie gestützt, mit trauriger
 Geberde.

Betrachtend steht der Menschenfreund, und
 spricht,

Mit über sie gehängtem holdem Angesicht:
 „Der Geist ist willig, nur der Leib ist
 schwach!,,

Und bückt sich, Petrus Hand sanft anzu-
 rühren, nieder:

„Auch du bist nicht mehr wach?

„O! wacht und betet, meine Brüder!„

Terzett.

A. B. C.

*Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!*

A.

*Die mich liebten, fliehn zurück,
Müchtig sind sie, die mich hassen,
Schwach bin ich.*

B.

*Offne Gräber drohen mir,
Stürme, Fluten, Donnerwetter
Rüsten sich.*

C.

*Sieh, wie mich des Todes Strick',
Und der Höllen Band' umfassen!
Rette mich!*

A. B. C.

*Rette mich, ich flehe dir,
Gott der Menschen, Gott der Götter!
Rette mich!*

Tutti.

Herr, höre die Stimme unseres
Flehens, wann wir zu dir schreyen,
wann wir unsere Hände erheben zu
deinem heiligen Chor.

Recitativ.

Es klingen Waffen, Lanzen blinken bey
dem Schein
Der Fackeln; Mörder dringen ein,
Ich sehe Mörder! — Ach! es ist um ihn
geschehen.

Er aber, unerschrocken, nahet sich
Den Feinden selbst; großmüthig spricht er:
„Sucht ihr mich,
„So laffet meine Freunde gehen.“

Die schüchternen Gefährten fliehn auf dieses Wort.

Ihn bindet man, ihn führt man fort.

Sein Petrus folgt, der einzige von allen,

Er folgt, zur Hülfe schwach, von fern;

Mitleidig folgt er seinem Herrn

Zum schrecklichen Palaſte

Des Hohen Priesters Kajaphas.

Was hör' ich hier? — Ach! Petrus selber
spricht:

Ich kenne diesen Menschen nicht? —

Wie tief biſt du von deinem Edelmuth
gefallen! —

Doch ſiehe! Jeſus wendet ſich,

Und blickt ihn an. Er fühlt den Blick,

Er geht zurück,

Er weinet bitterlich.

Arie.

Ihr weich geſchaffnen Seelen,

Ihr könnt nicht lange fehlen;

*Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz.*

*Ihr thränenlosen Sünder, bebet!
Einst, mitten unter Rosen, hebt
Die Reu den Schlangenkamm empor
Und fällt mit unheilbaren Bissen
Dem Frevler an das Herz.*

*Ihr weich geschaffnen Seelen,
Ihr könnt nicht lange fehlen;
Bald höret euer Ohr
Das strafende Gewissen,
Bald weint aus euch der Schmerz:*

Tutti.

*Unsere Seele ist gebeuget zur
Erden: o wehe! daß wir so ge-
sündigt haben!*

Recitativ.

Jerusalem, voll Mordlust, ruft mit wildem Ton:

„Sein Blut komm' über uns und unsre
Söhn' und Töchter!,,

Du siegst, Jerusalem! und Jesus blutet
schon;

In Purpur ist er schon des Volkes Hohn-
gelächter:

Damit er ohne Trost in seiner Marter sey,

Damit die Schmach sein Herz ihm breche.

Voll Liebe steht er da, von Gram und
Unmuth frey,

Und trägt sein Dornendiadem. —

Und eine Vaternörderhand faßt einen
Stab

Und schlägt sein Haupt: ein Strom quillt
Stirn und Wang' herab. —

Seht, welch ein Mensch! — Des Mitleids
Stimme

Vom Richtstul des Tyrannen spricht:

Seht, welch ein Mensch! — und Juda
hört sie nicht;

Und legt dem Blutenden, mit noch nicht
müdem Grimme,

Den Balken auf, woran er langsam ster-
ben soll:

Er trägt ihn willig fort, und sinkt in
Ohnmacht. —

Nun kann kein edles Herz die Wehmuth
mehr verschliessen,

Die lang' verhaltenen Thränen fließen.

Er aber sieht sich tröstend um, und spricht:

„Ihr Töchter Zions, weinet nicht!,,

Arie.

So stehet ein Berg Gottes,

Den Fuß, in Ungewittern,

Das Haupt, in Sonnenstralen:

So steht der Held aus Kanaan.

*Der Tod mag auf den Blitzen eilen,
 Er mag aus hohlen Fluten heulen,
 Er mag der Erde Rand zersplittern:
 Der Weise sieht ihn heiter an.*

*So stehet ein Berg Gottes,
 Den Fuß, in Ungewittern,
 Das Haupt, in Sonnenstralen:
 So steht der Held aus Kanaan.*

Choral.

*Zu deiner Ehre will ich alle
 Plagen,
 Schmach und Verfolgung, ohne Mur-
 ren tragen;
 Nach deinem Beyspiel will ich selbst
 mit Freuden
 Den Tod erleiden.*

Recitativ.

*Da steht der traurige, verhängnißvolle Pfal.
 Unschuldiger! Gerechter! hauche doch einmal*

Die matt gequälte Seele von dir! —

Wehe! Wehe!

Nicht Ketten, Bande nicht, ich sehe

Gespitzte Keile! — Jesus reicht die Hän-
de dar,

Die theuren Hände, deren Arbeit Wohl-
thun war.

Auf jeden wiederholten Schlag durch-
schneidet

Die Spitze Nerv', und Ader, und Gebein.
Er leidet

Es mit Geduld, bleibt heiter, und hängt
da,

Zur Schmach erhöht, voll Blut, in To-
deschmerzen,

Am Golgatha. —

Ihr Männer Israels, o! ruft in eure Her-
zen

Erbarmung! Laßt die Rach' im Tode ruhn! —

Umsonst! Die Väter höhnen ihn:

Ihr Hohn ist bitter, grausamfröhlich ihre
Mienen.

Und Jesus ruft: „Mein Vater! ach! ver-
gieb es ihnen!

„Sie thun unwissend, was sie thun.“

Duett.

A.

Feinde, die ihr mich betrübt,

Wisset, daß mein Herz euch liebt:

Euch verzeihn, ist meine Rache.

B.

Die ihr mich im Unglück schmäht,

Hört mein ernstliches Gebet:

Daß euch Gott beglückter mache!

A. B.

Jesu, wir sind deine Kinder,

Sanfter Held, wir folgen dir!

A.

*Heilig ist Gott Zebaoth,
Und erträgt den Missethäter
Mit erbarmender Geduld.*

B.

*Mächtig ist der Welten Gott:
Und erzeugt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.*

A. B.

*Ihr nur eifert über Sünder,
Grausam, Sünder, eifert ihr.*

A.

*Feinde, die ihr mich betrübt,
Wisset, daß mein Herz euch liebt:
Euch verzeihn ist meine Rache.*

B.

*Die ihr mich im Unglück schmäht,
Hört mein ernstliches Gebet:
Daß euch Gott beglückter mache!*

A. B.

*Jesu, wir sind deine Kinder,
Sanfter Held, wir folgen dir!*

Recitativ.

O! welch ein neuer Gräuel kränket
Den Heiligen in Israel! Wo find' ich ihn?
Hier unter Missethättern aufgehenket,
Woran erkenn' ich ihn? —
An seiner Tugend. —
Schmach, Folter, Todesangst vergiftet er,
und bedenket,
Maria, dein verlassnes Alter, und ertheilt
Dem Freunde seines Busens diesen letzten
Willen:
„O Jüngling, das ist deine Mutter!“, —
Dieser eilt,
(Ein Schüler Jesu!) sein Vermächtniß zu
erfüllen:
Und Jesus sieht es an; —

Und wird noch mehr entzückt, und füh-
let keine Wunden,

Weil er itzt einen Stral von Trost den
trüben Stunden

Noch Eines reuerfüllten Sünders schen-
ken kann.

Er kehrt sein Antlitz hin zu dem an sei-
ner Seite

Gekreuzigten Verbrecher, ihm zu pro-
phezeihn:

„Ich sage dir, du wirst noch heute

„Mit mir im Paradiese seyn!,,

Arie.

Singt dem göttlichen Propheten,

Der den Trost vom Himmel bringet:

Daß der Geist sich aufwärts schwinget;

Erdensöhne, singt ihm Dank!

Die du von dem Staube fliehest,

Und die rollenden Gestirne

Unter deinen Füßen siehest,

*Nun genieße deiner Tugend!
Steig' auf der Geschöpfe Leiter
Bis zum Seraph! Steige weiter!
Seele, Gott sey dein Gesang!
Singt dem göttlichen Propheten,
Der den Trost vom Himmel bringet:
Daß der Geist sich aufwärts schwinget;
Erdenföhne, singt ihm Dank!*

Chor 1.

Gelobet sey der Herr, der unsre
Seelen erlöst hat, daß sie nicht hin-
unter fahren ins Verderben!

Chor 2.

Gelobet sey der Herr! er wird
uns aus der Erde wieder auferwek-
ken, und wir werden Gott in un-
ferm Fleische sehen.

Chor I. 2.

Selig find die Todten, die in dem
Herren sterben, von nun an!

Recitativ.

Auf einmal fällt der aufgehaltne Schmerz
Des Helden Seele wütend an: sein Herz
Hebt die gespannte Brust; — in jeder
Ader wühlet

Ein Dolch; — sein ganzer Körper fliegt
Am Kreuz empor; — er fühlet
Des Todes siebenfache Gräuel; — auf
ihm liegt

Die Hölle ganz; — er kann ihn nicht
mehr fassen,

Den Schmerz, der ihn allmächtig drückt,
Er ruft: „Mein Gott! mein Gott! wie hast
du mich verlassen!“, — —

Auch diese finstre Stunde rückt

Vorbey. Nun seufzet er: „Mich dürstet!„

Ihn erfrischet

Sein Volk mit Wein, den es mit Galle
mischet. — —

Nun steigt sein Leiden höher nicht;

Nun triumphirt er laut, und spricht:

„Es ist vollbracht! Empfang', o Vater,
meine Seele!„

Und neigt sein Haupt auf seine Brust, —
und stirbt.

Accompagnement.

*Es steigen Seraphim von allen Sternen
nieder,*

Und klagen laut: Er ist nicht mehr!

Der Erde Tiefen schallen wieder:

Er ist nicht mehr!

*Erzittre, Golgatha! er starb auf
deinen Höhen.*

*O Sonne, fleuch! und leuchte diesem
Tage nicht!*

*Zerreiße, Land, worauf die Mörder
stehen!*

*Ihr Gräber, thut euch auf! ihr Väter,
steigt ans Licht!*

*Das Erdreich, das euch deckt,
Ist ganz mit Blut besleckt.*

*Er ist nicht mehr! So sage
Ein Tag dem andern Tage:*

Er ist nicht mehr!

Der Ewigkeiten Nachhall klage:

Er ist nicht mehr!

Choral.

*Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Verläßt sein theures Leben.
Künftig wird sein Mund uns nicht
Lehren Gottes geben.*

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund
Sinkt unter tausend Plagen.
Konnte seine sanfte Brust
So viel Schmerz ertragen?

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Choral.

Ihr Augen, weint!
Der Menschenfreund

Der Edle, der Gerechte,
Wird verachtet, wird verschmäht,
Stirbt den Tod der Knechte.

Solo.

*Weinet nicht! es hat überwunden
der Löwe vom Stamm Juda.*

Schluschor.

Hier liegen wir gerührten Sünder,
O Jesu, tief gebückt,
Mit Thränen diesen Staub zu netzen,
Der deine Lebensbäche trank:
Nimm unser Opfer an!

Freund Gottes und der Men-
schenkinder,

Der feinen ewigen Gesetzen

Des Todes Siegel aufgedrückt,

Anbetung sey dein Dank!

Den opfre jedermann!

Hier liegen wir gerührten Sünder,

O Jesu, tief gebückt,

Mit Thränen diesen Staub zu netzen,

Der deine Lebensbäche trank:

Nimm unser Opfer an!

Die
A u f e r s t e h u n g
u n d
Himmelfahrt Jesu.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CHICAGO

540 EAST 58TH STREET, CHICAGO, ILL. 60637

TEL. 733-4331

CHICAGO, ILL. 60637

UNIVERSITY OF CHICAGO

CHICAGO, ILL. 60637

UNIVERSITY OF CHICAGO

Die
A u f e r s t e h u n g
und
Himmelfahrt Jesu.

Chor.

Gott! du wirst keine Seele nicht in
der Hölle lassen, und nicht zuge-
ben, daß dein Heiliger die Verwe-
fung sehe!

Recitativ.

Judäa zittert! seine Berge beben!

Der Jordan flieht den Strand! —

Was zitterst du, Judäens Land?

Ihr Berge, warum bebt ihr so?

Was war dir, Jordan, daß dein Strom
zurück floh? —

Der Herr der Erde steigt

Empor aus ihrem Schooß, tritt auf den
Fels, und zeigt

Der staunenden Natur sein Leben. —

Des Himmels Myriaden liegen auf der
Luft

Rings um ihn her; und Cherub Michael
fährt nieder,

Und rollt des vorgeworfnen Steines Last

Hinweg von seines Königs Gruft.

Sein Antlitz flammt, sein Auge glühet.

Die Schaar der Römer stürzt erblasst
 Auf ihre Schilde: „Flieht, ihr Brüder!
 „Der Götter Rache trifft uns! fliehet!„

Arie.

*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
 bebet:*

Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!

Seht, wie von seinem Angesicht

Die Glorie der Gottheit stralt!

*Rang Jesus nicht mit tausend
 Schmerzen?*

Empfieng sein Gott nicht seine Seele?

*Floß nicht sein Blut aus seinem
 Herzen?*

Hat nicht der Held in dieser Höhle

Der Erde seine Schuld bezahlt?

*Mein Geist, voll Furcht und Freude,
bebet:*

Der Fels zerspringt! die Nacht wird licht!

Seht, wie er auf den Lüften schwebet!

Seht, wie von seinem Angesicht

Die Glorie der Gottheit stralt!

Choral.

**Triumph! Triumph! des Herrn
Gesalbter sieget!**

Er steigt aus seiner Felsengruft.

**Triumph! Triumph! ein Chor von
Engeln flieget**

Mit lautem Jubel durch die Luft.

Recitativ.

**Die frommen Töchter Zions gehn
Verwundernd durch des offenen Grabes
Thür;**

Und schaudernd fahren sie zurück. Sie

fehn,

In Glanz gehüllt, den Boten

Des Ewigen, der freundlich spricht:

„Entsetzt euch nicht!

„Ich weiß, ihr fuchet euren Todten,

„Den Nazaräer Jesus hier,

„Dafs ihr ihn salbt, dafs ihr ihn klagt.

„Hier ist er nicht vorhanden.

„Er hat es euch zuvor gesagt:

„Er lebt! er ist erstanden!„

Arie.

Sey gegrüßet, Fürst des Lebens!

Tauchzet, die sein Tod betrübte!

Er, den dieser Hügel deckte,

Jesus lebt; ihr klagt vergebens!

Sehet da, sein leeres Grab!

*Der die Todten auferweckte,
Sollte der im Grabe bleiben?
Himmel! soll der Gottgeliebte,
Soll der Gottheit Sohn zerstäuben? —
Todesengel, laffet ab!
Sey gegrüßet, Fürst des Lebens!
Jauchzet, die sein Tod bctrübte!
Er, den dieser Hügel deckte,
Jesus lebt; ihr klagt vergebens!
Sehet da, sein leeres Grab!*

Recitativ.

Wer ist die Sionitinn, die vom Grabe
So schüchtern in den Garten flieht, und
weinet? —

Nicht lange. Jesus selbst erscheint,
Doch unerkannt, und spricht ihr zu:
„O Tochter, warum weinst du?„ —

„Herr, sage, nahmst Du meinen Herrn
aus diesem Grabe?

„Wo liegt er? Ach! vergönne,

„Dafs ich ihn hole; dafs ich ihn

„Mit Thränen netze; dafs ich ihn

„Mit diesen Salben noch im Tode salben
könne,

„Wie ich im Leben ihn gesalbt., —

„Maria!,,

So ruft mit holder Stimm' ihr Freund,

In seiner eigenen Gestalt: „Maria!,, —

„Mein Meister! ach!,, — Sie fällt zu
seinen Füßen nieder,

Umarmt sie, küßt sie, weint. —

„Du sollst mich wieder sehen!

„Noch werd' ich nicht zu meinem Vater
gehen.

„Steh auf, und suche meine Brüder,

„Und meinen Simon! sag': Ich leb', und
will ihn sehen.,

D u e t t.**A.**

*Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.*

B.

*Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.*

A. B.

*Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!*

A.

*Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der die Missethat vergiebet?*

B.

*Sagt, wer unserm Gotte gleicht,
Der den Missethäter liebet?*

A. B.

*Liebe, die du selbst geweint,
O! wie wird durch jede Zähre
Dein allgütig Herz erweicht!*

A.

*Vater deiner schwachen Kinder!
Der Gefallne, der Betrübte,
Hört von dir den ersten Trost.*

B.

*Tröster der gerührten Sünder!
Die dich suchte, die dich liebte,
Fand bey dir den ersten Trost.*

A. B.

*Tröster! Vater! Menschenfreund!
O! wie wird durch jede Zähre
Dein erbarmend Herz erweicht!*

Recitativ.

Freundinnen Jesu! sagt, woher so oft
In diesen Garten? Habt ihr nicht gehört,
er lebe?

Ihr zärtlichen Betrübten hofft
Den Göttlichen zu sehn, den Magdalena
sah? —

Ihr seyd erhört. Urplötzlich ist er da,
Und Aloen und Myrrhen düftet sein Ge-
wand:

„Ich bin es! seyd gegrüßt!“, Sie fallen
zitternd nieder.

Sein Arm erhebt sie wieder:

„Geht hin in unser Vaterland,

„Und sagt den Jüngern an: Ich lebe,

„Und fahre bald hinauf in meines Vaters
Reich;

„Doch will ich alle sehn, bevor ich mich
für euch

„Zu meinem Gott und eurem Gott gen
Himmel hebe.“

Arie.

Ich folge dir, verklärter Held!

Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!

Triumph! der Tod ist weggenommen,

Der auf der Welt der Geister lag.

*Dieß Fleisch, das in den Staub
zerfällt,*

*Wächst fröhlich aus dem Staube
wieder.*

O! ruht in Hoffnung, meine Glieder,

Bis an den großen Aerntetag!

Ich folge dir, verklärter Held!

Dir, Erstling der entschlafnen Frommen!

Triumph! der Tod ist weggenommen,

Der auf der Welt der Geister lag.

C h o r.

Tod! wo ist dein Stachel? dein
Sieg, o Hölle! wo ist er? —
Unser ist der Sieg! Dank sey Gott!
und Jesus ist Sieger!

Recitativ.

Dort seh' ich aus den Thoren
Jerusalems zwey Schüler Jesu gehn,
In Zweifeln ganz, und ganz in Traurig-
keit verloren,
Gehn sie durch Wald und Feld,
Und klagen ihren Herrn. Der Herr ge-
fellt
Sich zu den Traurenden, umnebelt ihr
Gesicht,
Hört ihre Zweifel an, giebt ihnen Un-
terricht:
„Der Held aus Juda, dem die Völker
dienen sollen,

- „Muß erst den Spott der Heiden,
„Und seines Volks Verachtung leiden,
„Der mächtige Prophet von Worten und
von Thaten
„Muß durch den Freund, der mit ihm
aß, verrathen,
„Verworfen durch den andern Freund,
„Verlassen in der Noth von allen,
„Den bösen Rotten in die Hände fallen.
„Es treten Frevler auf, und zeugen wi-
der ihn:
„So spricht der Mund der Väter.
„Der König Israels verbirgt sein An-
gesicht
„Vor Schmach und Speichel nicht,
„Er hält die Wangen ihren Streichen,
„Den Rücken ihren Schlägen dar.
„Zur Schlachtbank hingeführt, thut er den
Mund nicht auf,
„Gerechnet unter Missethäter,

„Fleht er für sie zu Gott hinauf.

„Durchgraben hat man ihn, an Hand und
Fuss durchgraben.

„Mit Essig tränkt man ihn

„In seinem grossen Durst, und mischet
Galle drein.

„Sie schütteln ihren Kopf um ihn.

„Er wird auf kurze Zeit von Gott ver-
lassen seyn.

„Die Völker werden sehn, wen sie durch-
stochen haben.

„Man theilet sein Gewand, wirft um sein
Kleid das Loos.

„Er wird begraben, wie die Reichen;

„Und unverwes't am Fleisch zieht Gott ihn
aus dem Schoofs

„Der Erd' hervor, und stellt ihn auf den
Fels. Er gebet

„In seine Herrlichkeit zu seinem Vater
ein.

„Sein Reich wird ewig seyn,

„Sein Name bleibt, so lange Mond und
Sonne stehet., —

Die Rede heilt der Freunde Schmerz.

Mit Liebe wird ihr Herz

Zu diesem Gast entzündet.

Sie lagern sich. Er bricht das Brodt, und
saget Dank.

Die Jünger kennen seinen Dank,

Der Nebel fällt, sie sehn ihn, — er ver-
schwindet.

Arie.

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
Väter!*

Die Hoffnung Zions ist erfüllt.

O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!

Gott nimmt für eine Welt voll Sünder

Sein großes Opfer an.

Der Heilige stirbt für Verräther:

So wird des Richters Spruch erfüllt.

Er tritt das Haupt der Hölle nieder,

Er bringet die Rebellen wieder:

Der Himmel nimmt uns an.

*Willkommen, Heiland! Freut euch,
Väter!*

Die Hoffnung Zions ist erfüllt.

O! dankt, ihr ungeborenen Kinder!

Gott nimmt für eine Welt voll Sünder

Sein großes Opfer an.

Choral.

Triumph! Triumph! der Fürst des

Lebens sieget!

Gefesselt führt er Höll' und Tod.

Triumph! Triumph! die Siegesfahne

flieget!

Sein Kleid ist noch vom Blute roth.

Recitativ.

Elf auserwählte Jünger, bey verschloss-
nen Thüren,
Die Wut der Feinde scheuend, freuen
sich,
Dass Jesus wieder lebt. — „Ihr glaubt
es, aber mich, „
Erwiedert Thomas, „soll kein falsch Ge-
sicht verführen., —
„Ist er den Galiläerinnen nicht,
„Auch diesem Simon nicht erschienen?
„Sahn ihn nicht Kleophas und sein Ge-
fährte dort
„Bey Emmahus? Ja hier, mein Freund,
an diesem Ort
„Sahn wir ihn alle selbst. Es waren
seine Mienen,
„Die Worte waren seinen Worten gleich,

„Er als mit uns., —

„Betrogen hat man euch!

„Ihr selbst, aus Sehnfucht, habt euch gern
betrogen!

„Laßt mich ihn sehn, mit allen Nägel-
maalen sehn:

„Dann glaub' auch ich, es sey mein heißer
Wunsch geschehn., —

„Und nun zerfließt die Wolke, die den
Herrn umzogen,

Der mitten unter ihnen steht, und spricht:

„Der Friede Gottes sey mit euch!

„Und du, Schwachgläubiger! komm, siehe,
zweifle nicht!., —

„Mein Herr! mein Gott! ich seh', ich
glaub', ich schweige., —

„So geh in alle Welt, und sey mein
Zeuge!.,

Arie.

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

*Dein ist das Reich, die Macht ist dein!
So wahr dein Fuß dieß Land betreten,
Wirst du der Erde Schutzgott seyn.
Jehovens Sohn wird uns vertreten!
Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!
Erlöste, sagt ihm Dank!*

*Zu dir steigt mein Gesang empor
Aus jedem Thal, aus jedem Hain.
Dir will ich auf dem Feld' Altäre,
Und auf den Hügeln Tempel weihn.
Lallt meine Zunge nicht mehr Dank:
So sey der Ehrfurcht fromme Zühre
Mein letzter Lobgesang!*

*Mein Herr! mein Gott! mein Herr!
mein Gott!*

Dein ist das Reich! die Macht ist dein!

So wahr dein Fuß dieß Land betreten,

Wirst du der Erde Schutzgott seyn.

Jehovens Sohn wird uns vertreten!

Versöhnte, kommt, ihn anzubeten!

Erlöste, sagt ihm Dank!

Choral.

**Triumph! Triumph! der Sohn des
Höchsten sieget!**

Er eilt vom Sühnaltar empor.

**Triumph! Triumph! sein Vater ist
vergnüget;**

Er nimmt uns in der Engel Chor.

Recitativ.

Auf einem Hügel, dessen Rücken
Der Oelbaum und der Palmbaum schmük-
ken,

Steht der Gesalbte Gottes. Um ihn stehn
Die seligen Gefährten seiner Pilgrimm-
schaft.

Sie sehn erstaunt von seinem Antlitz Stra-
len gehn;

Sie sehn in einer lichten Wolke
Den Flammenwagen warten, der ihn füh-
ren soll:

Sie beten an. — Er hebt die Hände
Zum letzten Segen auf: „Seyd meines
Geistes voll!

„Geht hin, und lehrt,

„Bis an der Erden Ende,

„Was ihr von mir gehört:

„Das ewige Gebot der Liebe! — Ge-
het hin,

„Thut meine Wunder! Gehet hin,

„Verkündigt allem Volke

„Verföhnung, Frieden, Seligkeit!„ —

Er sagts, steigt auf, wird schnell empor
getragen;

Ein stralendes Gefolg' umringet seinen
Wagen.

Arie.

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

Der König ziehet in sein Reich.

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Triumph! werft eure Kronen nieder!

So schallt der weite Himmel wieder:

Triumph! gebt unserm Gott die Ehre!

Heil unserm Gott und seinem Sohn!

Ihr Thore Gottes, öffnet euch!

Der König ziehet in sein Reich.

Macht Bahn, ihr Seraphinenchöre!

Er steigt auf seines Vaters Thron.

Chor 1. *

Gott fährt auf mit Jauchzen, und
der Herr mit heller Posaune. Lob-
singt, lobsingt Gott! lobsingt, lob-
singt unserm Könige!

Chor 2. **

Der Herr ist König! des freue sich
das Erdreich! Das Meer brause! die
Wasserströme fröhlocken! und alle In-
seln seyn fröhlich!

Chor I. 2. ***

Jauchzet, ihr Himmel! freue dich,
Erde! lobet, ihr Berge, mit Jauch-
zen! Wer ist, der in den Wolken
gleich dem Herren gilt, und gleich ist
unter den Kindern der Götter dem
Herrn? Lobet ihn, alle seine Engel!
Alles, was Odem hat, lobe den
Herrn! Halleluja!

* Ps. 47. v. 6. 7.

** Ps. 97. v. 1. Ps. 98. v. 7. 8.

*** Jes. 49. v. 13. Ps. 89. v. 7. Ps. 148. v. 2. Ps. 150. v. 6.

A n h a n g.

Allgemeines Gebet.

Eine Rhapsodie.

Zu dir entfliegt mein Gesang, o ewige
Quelle des Lebens!

O du, von den Lippen danksender Wei-
sen Jehova begrüßet,

Und Oromazes, und Gott! gleich groß
im Tropfen des Thaues,

Der hier vom Grafe rollt, gleich groß in
der Sonne, die rastlos

Rund um sich an goldenen Seilen glück-
felige Welten herumführt;

Im Wurme, der Einen bestäubeten Aernte-
tag lebt, und im Cherub,

Der alle Naturen durchforscht, seit seiner
undenklichen Jugend,

Und viele Glieder bereits an der Kette
der Wesen verknüpft sieht,

Er selbst der oberste, doch in deiner Grösse
versinket,

(Wie soll ich in menschlicher Rede den Kin-
dern der Erde dich nennen?)

O deines unendlichen Weltraums allbele-
bende Fülle! — —

Mit Schaudern versenkt sich in ihn mein Geist
in den Tempeln der Wälder,

Auf himmelanstrebenden Felsen, am Rande
der brausenden Tiefe:

Und o! wie verschwindet mir dann die sinn-
liche Freude! wie werden

Mir alle Begierden erhöht! — Du Welt-
geist, hier steh ich, verlören,

Auf einem Staube des Ganzen, und breite
die Hände zu dir aus:

Erhältst du, wann einst dieß zarte Gewebe
des Leibes sich auflöst,

Ein höheres Antheil von mir, so soll die
Bewunderung deiner

Mein langes Geschäfte verbleiben, mein
langer Gesang. : : :

E n d e.



Staatliche
Bibliothek
Passau

Ramler, Karl Wilhelm,

Karl Wilhelm Ramlers Lyrische Gedichte

Berlin 1772

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 302

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341967-5

VD18 10550356-003